



Lithv. A. Leykam' Erben in Graz.

DIE EISENBAHN-BRÜCKE IN PETTAU.



D2

St. 1132

Erinnerungen

an die

Orient - Eisenbahn

von

Bragerhof bis Groß-Kanischa,

mit Rücksicht

auf eine

Zweigbahn von Bettau nach Marburg.

Von

Ferdinand Raisp,

Muzejsko društvo Ptuj

fürstlich Dietrichstein'scher Beamter zu Bettau und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und patriotischer Vereine.



G r a z.

Druck und Papier von A. Lehkam's Erben.

1860.



1891

N 302-D

28-8-49

V o r w o r t.

Wer sein Vaterland liebt, dem werden auch die kulturhistorischen Ereignisse desselben Interesse abgewinnen. Ein solches Ereigniß ist die Eröffnung der Orient-Eisenbahn von Pragerhof bis Groß-Ranischa für die Anwohner dieser Bahn und die Reisenden auf derselben, welchen die vorliegende Broschüre gewidmet wird.

Mag dieses Buch dem Touristen vielleicht auch zu wenig mit socialen Lebensbildern — die meistens schon in wenigen Monaten wieder unwahr und werthlos sind — geschmückt sein, so werden die Leser desselben doch das darin enthalten finden, was ihnen im Gebiete der Topographie, Geschichte und Statistik längs des Schienenbandes an den Ufern der Drau und Mur zu erfahren, wünschenswerth sein dürfte.

Wettau am 1. Jänner 1860.

Der Verfasser.

Muzejsko
Mušvo-Ptuj

Entstehungs-Geschichte.

Der schönen Steiermark war es schon in den Jahren 1844, 1846 und 1849 vergönnt, vom Fuße des Semmerings bis zu dem Ufer der Save von einer Eisenbahn durchschnitten zu werden. — Sie bezweckte die Förderung des Welthandels von der Küste des adriatischen Meeres durch die Metropole des Kaiserstaates nach der Nord- und Ostsee, und erschloß zugleich auch dem Reisenden für wenig Mühe, Zeit und Kosten die pittoresken Berge an der Mürz und Mur in der obern, und die üppigen Nebenhügel an der Drau und Sann in der untern Steiermark.

Dem malerischen Alpen- und Hügellande wollten sich aber auch die Nachbarländer im Westen und Osten — Kärnten und Ungarn — mittelst Eisenbahnen anschließen und nähern, und es bedurfte bisher vieler Mühe, um diesen Zweck zu erreichen.

Kärnten lebt noch der Hoffnung, diesen sehnlichsten Wunsch des Landes längs der Drau von Villach bis Marburg bald erfüllt zu sehen, Ungarn hingegen schließt sich bereits von seinem Handelsemporium Groß-Ranischa der Steiermark mittelst eines Schienentweges an den Ufern der Drau an.

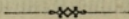
Zu den wichtigsten Ereignissen des steirischen Gaues an den Ufern der Drau und der croatisch-ungarischen Landschaft längs der Mur gehört demnach die Anlage der Eisenbahn von Pragerhof nach Groß-Ranischa, die durch die allerhöchste Entschließung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef vom 10. November 1854, nach welcher

Privatgesellschaften die Anlage solcher Schienentwege nach den vorgezeichneten Linien gestattet wurde, wachgerufen, im richtigen Erkenntnisse der Bedeutung der commerciellen Linie von dem Handelsplatze Groß-Kanitscha zur südlichen Staatsbahn, von dem dortigen Handelsstande schnell angestrebt und schon durch die Beschlüsse der zu Groß-Kanitscha am 16. Jänner, und zu Pettau am 21. Mai 1855 stattgehabten Versammlungen der Stadt- und Handels-Repräsentanten von Groß-Kanitscha, Warasdin, Pettau, Marburg etc., dann der großen Grundbesitzer und Industriellen dieses Landstriches derart projectirt wurde, daß die Städte Groß-Kanitscha und Marburg die Endpunkte des auf Actien zu gründenden Unternehmens bilden sollten, demnach diese Bahn in Marburg — gleich der Kärntnerbahn — in die südliche Staatsbahn münden, und so Kärnten, Steiermark, Croatien und Ungarn durch ein Schienenband eng verbunden werden sollte.

Später beabsichtigte eine andere neu constituirte Gesellschaft in Wien, von Ofen bis Groß-Kanitscha einen Schienentweg zum Anschlusse an die von letzterem Platze nach Marburg auszuführende Eisenbahn herzustellen und übernahm am 3. November 1855 auch die Verbindlichkeit, ihren Schienentweg von Groß-Kanitscha bis zur südlichen Staatsbahn fortzuführen, in Folge dessen die Gesellschaft der Kanitscha-Marburger Bahn, welche ihren Centralpunct zu Groß-Kanitscha hatte, sich am 15. November 1855 auflöste und die erwähnte Wiener Gesellschaft von Sr. Majestät dem Kaiser unterm 8. October 1856 die Bewilligung zum Bau und Betriebe eines von der Donau im Norden und Osten und der südlichen Staatsbahn im Westen begrenzten Eisenbahn-Netz, das unter dem Namen „Kaiser Franz Josef-Orient-Eisenbahn“ seinen Knotenpunct in Groß-Kanitscha finden und von hier die Strahlen der Bahnen nach Marburg, Dedenburg, Ofen, Fünfkirchen und Agram werfen sollte, erhielt, wozu am 17. December 1857 zu Pettau der erste Spatenstich und nachträglich der Beschluß erfolgte, daß die Hauptlinie der in die südliche Staatsbahn anstoßenden Bahn statt in Marburg in Pragerhof in dieselbe

münden, dagegen von Pettau bis Marburg seinerzeit eine Flügelbahn zu dem Zwecke angelegt werden soll, um sich hier der Kärntner Bahn auch anzuschließen und so die schönen Alpenländer Kärnten und Tirol den östlichen Provinzen näher zu rücken um einerseits denselben und andererseits den Küstenländern der Adria auch die reichen Naturproducte Ungarns und des Orients zu erschließen und zugänglich zu machen.

Dem Beschlusse der Generalversammlung der Orientbahn-Gesellschaft zu Wien vom 10. November 1858 gemäß, wurde aber auch diese Bahngesellschaft aufgelöst und die bereits im Bau begriffene Linie von Pragerhof über Groß-Kanischa nach Ofen an die südösterreichisch-lombardisch-venetianisch und central-italienische Gesellschaft übergeben, unter deren Leitung nunmehr die Bahn von Pragerhof nach Groß-Kanischa vollendet wurde und am 29. October 1859 die erste Probefahrt stattfand.



Topographie.

Von Pragerhof aus wollen wir sonach unser vorzüglich auf Steiermark abzielendes Bild aufrollen und vor allem dieser bisher unbedeutenden Station der südlichen Staatsbahn, deren Name sich auf das daselbst situirte Gut Pragerhof gründet, etwas näher erwähnen.

Das Gut Pragerhof liegt am Fuße des Bachergebirges, nord-östlich von Windisch-Feistritz und $\frac{1}{2}$ Meile von dieser Stadt entfernt. Es wurde gegründet durch die Herren von Prager, nachherigen Freiherrn von Windhag, denen sowohl Pragerhof als auch das Gut Pragwald bei Gilli seine Entstehung verdankt.

Hermann von Prager war schon 1340 Bischof des noch heute bestehenden katholischen Bisthums Ermeland in Preußen, Ladislaus von Prager wurde in den Freiherrnstand erhoben und starb 1464 und Sigmund Friedrich Freiherr von Prager, der Letzte dieses Geschlechtes, starb 1677 und ruht in der Pettauer Stadtpfarrkirche. Dermaliger Besizer ist der Med. Dr. Dollar, k. k. Kreis-Medicinalrath in Marburg.

Die Eisenbahnstation liegt östlich vom Gute in einer ziemlich sumpfigen, öden Lage und hier wird die Bahn von Groß-Ranischa und beziehungsweise Ofen einmünden.

Das Terrain des hier zu erbauenden Bahnhofes mißt 16 Foch Flächenmaß, und wenn wir denselben verlassen und den Pulsgau- und Necka-Bach passirt haben, öffnet sich uns das obere Pettauer Feld in seiner ganzen Ausdehnung; wir sehen auf der ganz gerade laufenden Bahn zuerst rechts die Pfarrkirche in Birkovez in der nächsten Nähe und auf der den Hintergrund bildenden sanften Ge-

birgskette, welche die Wasserscheide des Drau- und Drauthales bildet, auf einem prächtigen Höhenpuncte die schöne gothische Wallfahrtskirche Maria Neustift, die Herzog Leopold der Glorreiche 1230 zu bauen begann und Kaiser Josef II. 1786 zur Pfarre erhob, während sich etwas später links die weitläufigen Gebäude des Schlosses Ebensfeld, das schon im Jahre 890 bekannte Zistaneefeld, dormalen Eigenthum des Grafen Clemens von Brandis, und 1786 dreitägiges Hauptquartier Kaiser Josefs, zeigen, worauf wir, ohne zu ahnen, den großen oft benützten Waffenübungsplatz eben passirt zu haben, zu dem Pfarrorte Haidin (St. Martin auf der Haide) gelangen.

Haidin ist wichtig, weil hier die Marburger Flügelbahn einmünden soll, indem sie gleichfalls vom Fuße des Bacher über das obere Pettauer Feld herablaufend, den Reisenden durch die, der Drau entlang am linken Ufer derselben sich wellenförmig fortwindenden schönen windischen Büheln ergötzt, welche auf ihren Höhen durch die Marienkirche bei St. Peter, jene von St. Barbara und das altersgraue schon 1130 bekannt gewesene Mitterschloß Wurmberg, das König Ottokar Przemysl 1268 schleifen ließ, 1277 aber wieder zu erbauen begonnen wurde und jetzt Eigenthum des Grafen Iguaz von Uttems ist, markirt werden.

Marburg die Kreisstadt Untersteier's, mit 4 Kirchen, 500 Häusern und 7500 Einwohner, ist 3 Meilen von Pettau entfernt.

Wir fahren nun von Haidin in einer Kurve, links die kleine Kirche St. Rochus auf ihrem sanften Hügel und rechts das Schloß Thurnisch — Eigenthum des Freiherrn v. Walterskirchen — mitten im Parke zurücklassend, über die Krapina - Agramer Straße — Pettau, der mehr als 2000 Jahre alten Stadt mit 3 Kirchen, 400 Häuser und 3000 Einwohner, zu, deren südliche Ansicht wir vor dem Ueberschreiten der beiden auf 16 Steinpfeilern basirten und mit eisernem Oberbau nach amerikanischer Construction versehenen Brücken über das Brunnwasser und den 120 Klafter breiten Draußuß vor uns haben, wodann wir, eine Allee mitten durchschneidend,

ganz zu den Basteien der Stadt gelangen, die Baraszdiner Straße und den Grajenabach überschreiten und, in den Bahnhof einfahrend, die Stadt mit ihrem schönen Bergschlosse und hohem Dome, sammt der Kanischa-Vorstadt, zu welcher die Pettauer Stadtberge mit ihren weißgetünchten Weingarthäusern den Hintergrund bilden, von der Ostseite vor uns haben.

Der Bahnhof enthält ein Flächenmaß von 18 Joch, und wenn wir denselben gegen Norden in dem Einschnitte unter jener Brücke, welche die Communication von Pettau nach Luttenberg vermittelt, verlassen, nähern wir uns ganz den Ausläufern der windischen Büheln und der Madfersburger Straße, und gelangen mittelst einer Kurve erst beim Nagosnizbach aus dem Einschnitt, worauf nach Ueberschreitung dieses Baches bei dem Nagosnizhof sich dem Auge das untere Pettauer Feld öffnet, und die Bahn in ganz gerader Linie über dasselbe nach Osten fortläuft. Links winden sich die grünen windischen Büheln mit ihren üppigen Neben- und Obstgeländern, und rechts der Drau entlang das fruchtbare Kolozer Weingebirge fort. Wir begegnen im schnellen Lauf über dieses Feld links in der Ferne die Kirche St. Urban auf einem lachenden Nebenhügel, und dann näher auf der Ebene das schöne Schloß Dornau mit seinem prächtigen Gemäldefaal und der ältesten Drangerie Steiermarks, erst 1739 neu erbaut, gehört es dermalen dem Grafen Ignaz v. Attems; und ihm gegenüber südlich die Kirche St. Dorothea, worauf wir nach *M o s g a n z e n*, Station III. Classe, gelangen.

Hier zeigt sich uns im Norden auf einer annuthigen Höhe der windischen Büheln die Kirche St. Maria am Pollenschaf, in deren Nähe der feine Preradler Wein wächst und südlich auf dem Felde das kleine Schloß Meretinzen — seit 1652 deutsche Ritter-Ordens-Commende — und die Pfarrkirche St. Margarethen, während ein Zweig des Kolozer Weingebirges mit der malerischen festen Burg Ankenstein geschmückt ist. Sie steht auf einem von der Drau bespülten Felsen, war 1199 schon als Beste bekannt, die König Mathias Corvinus 1481 erfolglos stürmte. Dermalen das Eigenthum des

Grafen Ferdinand von Wurmbbrand-Stuppach, wird sie rechts durch die Kirche St. Anna und links durch die Marienkirche in Sauritsch flankirt, welche auf den Gipfeln des Koloser Gebirges, auf dem hier der vortreffliche Sauritscher Wein wächst, sich erheben und die äußersten Grenzen Deutschlands markiren.

Von Mosganzan gelangen wir über den Pefnizfluß, der hier aus den windischen Büheln sich herauswindend, in seinem trägen Lauf der Drau zusießt, zu dem kleinen Gute Samuschegg und nähern uns über Tergovitsch ganz dem Fuße der mehrerwähnten windischen Büheln, auf deren südlichem Abhange die kleine Pfarrkirche St. Leonhard freundlich winkt, und gelangen, die Pettau-Friedauer Commerzialstraße vor dem Dorfe Michovez überschreitend, nach Großsonntag, welches prächtige vierthürmige Schloß nebst einer schönen Decanatskirche und einer einem Flecken ähnlichen wohlgebauten Häusergruppe auf einem sanften Plateau sich erhebt. Das Schloß ist eine deutsche Ritter-Ordens-Commende, die 1200 gegründet wurde.

Hier haben wir die Ausläufer der windischen Büheln, welche der Drau zulaufen und das Pettauer Feld östlich begrenzen, vor uns, weshalb die Bahn, diese Hügel umgehend, wieder eine Kurve bildet und am Fuße derselben gleichfalls dem linken Draufer zuläuft, um nun dem Draufluß entlang, ihre Trace auf einem theils der südlichen, durch lange, mehr oder minder hohe Escarpen gestützten Berglehne und theils der Alluvion abgewonnenen Terrain fortsetzt, um zur Station II. Classe „Friedau“ zu gelangen, die auf einer fast wassergefährlich scheinenden, der Drau abgerungenen Niederung situiert ist.

Auf der nördlichen Hochebene erhebt sich Stadt und Schloß Friedau, gegründet im Jahre 1200. Es ist die kleinste Stadt des Landes mit 100 Häuser und 750 Einwohner.

Das Schloß, in dem einst der Neffe König Mathias Corvinus, Jakob von Szekely und seine Nachkommen die Freiherren von Bekel

von 1480 bis 1616 residirten, gehört dormalen dem Ritter von Friedau und zeichnet sich seiner Eleganz wegen aus.

Mit der Station Friedau verläßt man auch das unmittelbare linke Draufer, indem man gegen Puschendorf landeintwärts wieder auf das natürliche Niveau einer sich erschließenden fruchtbaren Ebene gelangt, die südlich durch den Draußuß und jenseits desselben durch croatischen Boden, nördlich aber durch Zweige und Ausläufer der Luttenberger Weingebirge begrenzt wird.

Malerisch erhebt sich gleich außer Friedau das Kirchlein St. Johann am Kulmberge, mitten in Weingärten, worauf wir über diese gesegneten Fluren, die einem grünen Teppiche gleichen, südlich an den lang ausgedehnten Markt P o l s t e r a u vorüberfahren und südöstlich vor denselben, an der Station III. Classe, gleichen Namens anlangen.

Der Markt zählt 280 Häuser, 2 Kirchen und bei 900 Einwohner.

Die Station Polsterau verlassend, zeigt sich uns auf jenen lachenden Hügeln, wo der vortrefflichste aller steirischen, nämlich der Luttenberger Wein wächst, noch die Kirche St. Wolfgang am Ragberg, worauf wir, die ungarisch-croatische Commercialstraße und die Grenze Croatiens überschreitend, in die sich verflächende Ebene der Murinsel gelangen.

Nedelie ist der erste bedeutende Ort mit beiläufig 140 Häuser und 1100 Einwohner, und der natürliche Anschlußpunct für die Chaussee aus Warasdin, doch ist hier keine Station.

Nedelie war einst eine bedeutende Stadt, als Warasdin nur eine Beste war.

Warasdin liegt nur 1 Stunde südlich, am rechten Draufer, von der Bahnlinie entfernt und zählt bei 1000 Häuser, 6 Kirchen, 1 Synagoge und 11,000 Einwohner. König Sigismund von Ungarn schenkte die Stadt 1397 seinem Schwiegervater Hermann II., gefürsteten Grafen von Cilli, dessen Enkel Ulrich sie 1446 durch Johann Hunyad abgebrannt wurde.

Sie stand sonach einst im Besiz des berühmtesten steirischen Adelsgeschlechtes und dadurch auch mit Steiermark in mittelbarer Verbindung. Dermalen gehört das Schloß den Grafen v. Erdödy, die auch den Titel als Erbhauptmänner des Schlosses und der Stadt Warasdin führen.

Diese Stadt ist eine königliche Freistadt und der Siz der politischen, Justiz- und Finanz-Kreis- (Comitats-) Behörden, nebst eines Collegiatcapitels.

Wir eilen nun von Medelic weiter nach der Eisenbahnstation I. Classe vor Czafaturn (Csaktornya), von der wir noch ein ziemliches Stückchen Weges zurückzulegen haben, um in die Stadt gleichen Namens mit 280 Häuser und 1700 Einwohner zu gelangen. Gegenwärtig ist das Schloß Eigenthum des Grafen Georg Festetics.

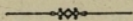
Von hier gelangen wir weiter über die fruchtbare Murinsel (Muraköz) nach Kraljevec, einem großen ansehnlichen Dorfe mit einer Station III. Classe, und dann nach Kottorie, einem wohlgebauten Markte, mit einer schönen Kirche und einer Station II. Classe, wo im Juni 1664 das Centrum der kaiserlich-ungarischen und Reichs-Armee stand und dem stolzen Großvezier mit seinem Heere der Uebergang über die Mur standhaft verwehrt wurde.

Die Mur wird hier durch eine auf 6 Steinpfeiler basirte Brücke mit eisernem Oberbau nach amerikanischer Construction, — gleich den zwei Brücken in Pettau — passirt, womit wir auch Croatien verlassen und auf die gesegneten Fluren Ungarns — die classische Ebene Pannoniens — gelangen, wo bereits der Tabakbau gut gedeiht.

Wir haben nun auf ungarischem Boden nur die Distanz einer Station zurückzulegen und wir sind am Endpuncte unseres Zieles, nämlich in Groß-Kaniska, woselbst der Bahnhof mit einem Flächenraum von 60 Joch sich südöstlich vor der Stadt ausbreitet.

Hier ist der Centralpunct des ganzen Bahnnetzes zwischen der Donau und Südbahn, und es sollen sich in diesem Bahnhofe die Bahulinien von Pragerhof, Dedenburg, Ofen, Fünfkirchen und Agram vereinigen.

Groß-Kanisha zählt 1200 Häuser und 15,000 Einwohner und ist einer der bedeutendsten ungarischen Handels-Plätze, der besonders mit Naturproducten, Rohstoffen und Vieh einen sehr lebhaften und ausgedehnten Verkehr unterhält, der sich nach der allmählichen Eröffnung der verschiedenen Bahnlilien immer mehr und mehr erweitern wird, wodurch dieser eigentliche Markt einer schönen Zukunft entgegengeht.



Statistik.

Die Eisenbahnlinie von Pragerhof bis Groß-Kanitscha stand während des Baues unter der technisch-administrativen Leitung des Inspectors Asimont in Pettau, und theilte sich ihres Baues wegen in 3 Sectionen, und zwar:

1. Die Section Pettau: von Pragerhof über Pettau bis Tergowitsch mit einer Länge von 109.210 Fuß oder $18.201\frac{4}{6}$ Klafter. (Sections-Ingenieur Thommen in Pettau.)

2. Die Section Friedau: von Tergowitsch über Friedau und Czakurn bis Kraljevec mit einer Länge von 139.400 Fuß oder $23.233\frac{2}{6}$ Klafter. (Sections-Ingenieur Bunz in Friedau.)

3. Die Section Kottorie: von Kraljevec über Kottorie bis Groß-Kanitscha mit einer Länge von 101.000 Fuß oder $16.833\frac{2}{6}$ Klafter. (Sections-Ingenieur Bucher in Kanitscha.)

Jede Section theilt sich wieder in mehrere Arbeitsloose, die an einzelne Unternehmer zur Ausführung überlassen wurden. So theilte sich der Unterbau

1. In der Section Pettau in:

- a) das I. Arbeitsloos von Pragerhof bis Mann bei Pettau, mit einer Länge von 52.310 Fuß oder $8718\frac{2}{6}$ Klafter, das auf 154.568 fl. 10 fr. C.M. veranschlagt war und durch die Unternehmer Detfi und Schwarz hergestellt wurde;
- b) das II. Arbeitsloos, nämlich die 16 Steinpfeiler der beiden Brücken zwischen den Vorstädten Mann und Kanitscha zu Pettau und den dieselben verbindenden Erddamm mit einer Länge von 1900 Fuß oder $316\frac{4}{6}$ Klafter, das auf 352.901 fl. 30 fr. C.M. veranschlagt war und durch die Unternehmer Higersperger,

Jochem und Kosler erbaut; dagegen der Oberbau für diese zwei Brücken, nach amerikanischem System aus Eisen construirt, wovon jener über das Brunnwasser eine Länge von 500 Fuß und ein Gewicht von 5000 Centner, und der über die Drau eine Länge von 700 Fuß und ein Gewicht von 7000 Centner, hat, und auf 363.934 fl. C.M. veranschlagt war, von den Unternehmern Siegel und Matensen hergestellt wurde, somit diese beiden Brücken sammt dem Verbindungsdamme auf 716.835 fl. 30 kr. C.M. veranschlagt sind;

- c) das III. Loos von Kanischa bis Tergowitsch mit einer Länge von 55.000 Fuß oder $9.166\frac{4}{6}$ Klafter, das auf 499.217 fl. 21 kr. C.M. veranschlagt war und von den Unternehmern Bistak und Fröhlich hergestellt wurde.

2. In der Section Friedau in:

- a) das I. Arbeitsloos von Tergowitsch bis Puschendorf mit einer Länge von 21.000 Fuß oder 3500 Klafter, das auf 454.998 fl. 54 kr. C.M. veranschlagt war und von den Unternehmern Ritter von Fichtenau und Pongraz ausgeführt wurde;
- b) das II. Arbeitsloos veranschlagt auf 118.078 fl. 11 kr. C.M. und
- c) das III. Arbeitsloos veranschlagt auf 130.328 fl. 17 kr. C.M., beide von Puschendorf bis Kraljevec mit einer Länge von 118.400 Fuß oder $19.733\frac{2}{6}$ Klafter reichend und von den Unternehmern Manche und Bachsmann ausgeführt.

3. In der Section Kottorie mit einer Länge von 101.000 Fuß oder $16.833\frac{2}{6}$ Klafter in:

- a) das I. Arbeitsloos von Kraljevec bis Kottorie, veranschlagt auf 139.589 fl. 4 kr. C.M. und von den Unternehmern Kuna und Adler zur Ausführung übernommen;
- b) das II. Arbeitsloos, die Murbrücke in Kottorie enthaltend, mit einer Länge von 2800 Fuß oder $466\frac{4}{6}$ Klafter, wovon die Steinpfeiler- und Erdarbeiten auf 138.749 fl. C.M. veranschlagt waren und von den Gesellschaftern Higersperger, Jochem und

- Kosler zur Ausführung übernommen — dagegen der nach amerikanischem System construirte eiserne Oberbau mit einer Länge von 500 Fuß und mit Inbegriff der Brücke über den Murarm einem Gewichte von 6116 Centner, veranschlagt auf 120,000 fl. C.M., von dem Unternehmer Prisk hergestellt; somit die beiden Murbrücken auf 258.749 fl. C.M. veranschlagt waren; weiters
- c) das III. Arbeitsloos, veranschlagt auf 133.132 fl. 27 fr. C.M.;
- d) das IV. Arbeitsloos veranschlagt auf 187.499 fl. 44 fr. C.M.; beide von Kottorie bis Groß-Kanjscha reichend, von dem Unternehmer Tasler hergestellt wurde.

Der Schienenstrang mit seiner Schwellenunterlage (Oberbau) dürfte auf dieser sonach $14\frac{1}{2}$ Meilen langen Linie von Pragerhof bis Groß-Kanjscha mit Rücksicht auf den Preis der Schienen, Schwellen und Arbeit, nach der gefälligen Mittheilung eines Sachverständigen für ein einfaches Geleise auf 105.000 fl. C.M. per Meile zu stehen kommen.

Von den **H o c h b a u e n** wurden:

1. auf dem **B a h n h o f e** in Pragerhof vorläufig nur eine Personenhalle und Drehscheibe, wovon die Maurer- und Erdarbeiten um 12,783 fl. 4 fr. De. W. von dem Unternehmer Fröhlich ausgeführt wurden, hergestellt; da erst später noch ein Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation, 1 Waarenhalle und Locomotiv-Remise auf dem 16 Foch enthaltenen Terrain aufgeführt werden sollen, deren Kosten sich gegen 80,000 fl. belaufen dürften;

2. die 11 **Wärterhäuser** von Pragerhof bis Pettau, die vereint mit 2 **Wärterhäuser** zwischen Mosganzen und Tergowitsch auf 22.970 fl. C.M. veranschlagt waren, von Kohl und Pfeffer zur Ausführung übernommen.

3. auf dem **B a h n h o f e** in Pettau: 1 Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation, 1 Locomotiv-Remise mit Drehscheibe, 1 Wagen-, 1 Waarenhalle, 1 Werkstätte und 2 **Wärterhäuser** auf dem Terrain von 18 Foch — veranschlagt auf 144.075 fl. 44 fr. C.M. durch die Unternehmer Wenzel und Baumann hergestellt;

4. die 7 Wärterhäuser von Pettau bis Mosganzan auf 9975 fl. CM. veranschlagt, durch den Unternehmer Lenhart aufgeführt; und

5. die Stationsgebäude III. Classe in Mosganzan, bestehend aus: 1 Aufnahmsgebäude und 1 Güterschuppe veranschlagt auf 16,463 fl. 37 fr. CM. durch ebendenselben erbaut;

6. die 2 Wärterhäuser von Mosganzan bis Tergowitzsch, vereint mit jenen elf von Pragerhof bis Pettau, auf 22.970 fl. CM. veranschlagt, von Kohl und Pfeffer zur Ausführung übernommen;

7. die Stationsgebäude II. Classe in Friedau, bestehend aus: 1 Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation und 1 Güterschuppen, dann 1 Wärterhause, veranschlagt auf 26,854 fl. 58 fr. CM., von den Unternehmern Wenzel und Baumann ausgeführt;

8. das Stationsgebäude III. Classe in Polsterau, bestehend aus 1 Aufnahmsgebäude und 1 Wärterhause, veranschlagt auf 10,420 fl. 14 fr. CM., durch die Unternehmer Kohl und Pfeffer hergestellt;

9. die Stationsgebäude I. Classe in Czakathurn, bestehend aus 1 Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation, 1 Güterschuppen, 1 Drehscheibe und 1 Wärterhause, veranschlagt auf 40.762 fl. 57 fr. CM., durch die Unternehmer Wenzel und Baumann erbaut;

10. die Stationsgebäude III. Classe in Kraljevec, bestehend aus 1 Aufnahmsgebäude und 1 Wärterhause, veranschlagt auf 10.420 fl. 14 fr. CM. von den Unternehmern Kohl und Pfeffer zur Ausführung übernommen;

11. die 22 Wärterhäuser von Tergowitzsch bis Kraljevec, veranschlagt auf 34.299 fl. 33 fr. CM., von Kohl und Pfeffer zur Ausführung übernommen;

12. die 8 Wärterhäuser von Kraljevec bis Kottorie, veranschlagt auf 13,154 fl. 30 fr. CM., von den Unternehmern Kuna und Adler hergestellt;

13. die Stationsgebäude II. Classe in Kottorie, bestehend aus: 1 Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation, 1 Güter-

schuppen und 1 Wärterhause, veranschlagt auf 28.029 fl. 45 kr. C.M., von den Unternehmern Kohl und Pfeffer zur Ausführung übernommen;

14. die 7 Wärterhäuser von Kottorie bis Groß-Kanitscha veranschlagt auf 11,510 fl. 12 kr. C.M., vom Unternehmer Tasler hergestellt;

15. auf dem Bahnhofe in Groß-Kanitscha mit dem Flächenmaße von 60 Joch, 1 Aufnahmsgebäude, 1 Wasserstation, 1 Locomotiv-, 1 Wagenremise mit Drehscheibe, 1 Güterschuppen und 1 Wärterhause, veranschlagt auf 308.470 fl. 41 kr. De. W., von den Unternehmern Wenzel und Baumann ausgeführt.

Nach dem nun Geschilderten bestehen auf der ganzen Linie Pragerhof-Groß-Kanitscha an Hochbauten im schmucklosen Schweizerstyle 3 Bahnhöfe zu Pragerhof, Pettau und Groß-Kanitscha;

1. Station I. Classe zu Czakathurn;

2. „ II. „ „ Friedau und Kottorie;

3. „ III. „ „ Mosganzen, Polsterau und Kraljevec, und 65 Wärterhäuser; dann an bemerkenswerthen Kunstbauten auf der Trace: die Brücke über das Brunnwasser und jene über die Drau in Pettau; endlich die Brücke über die Mur in Kottorie.

Telegraphenstationen bestehen zu Pettau und Groß-Kanitscha.

Nach der Landeseintheilung befinden sich:

a) in Steiermark, Marburger Kreis (Diöcese Lavant)
der Bahnhof in Pragerhof im politischen Bezirke Windisch-Feistritz

„ „ in Pettau „ „ „ Pettau

die Station in Mosganzen „ „ „ Pettau

„ „ in Friedau „ „ „ Friedau

„ „ in Polsterau „ „ „ Friedau

b) in Croatien, Warasdiner Comitat (Erzdiöcese Agram)

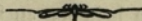
die Station Czakathurn im politischen Bezirke Czakathurn

„ „ Kraljevec „ „ „ Prelog (Perlak)

„ „ Kottorie „ „ „ Prelog (Perlak)

c) in Ungarn, Szalader Comitat (Diöcese Besprim)
 der Bahnhof in Groß-Kanitscha im politischen Bezirke gleichen Namens.

Die Bahlinie beginnt sonach im politischen Bezirke Windisch-Feistritz und durchschneidet die Bezirke Pettau mit 44.462 Einwohner, Friedau mit 17.735 Einwohner, Szakaturm mit 16.288 Einw., Prelog mit 26.623 Einw. und Groß-Kanitscha mit 30.343 Einw., berührt daher eine Bevölkerung von 135.451 Einwohner und die Städte Pettau, Friedau, Szakaturm und Groß-Kanitscha unmittelbar; — dagegen die politischen Bezirke Windisch-Feistritz mit 17.581 Einw., Luttenberg mit 11.861 Einw., Striegau mit 15.649 Einw., und Warasdin mit 21.940 Einw., zusammen mit einer Bevölkerung von 67.031 Einwohner, durch dieselbe mittelbar berührt werden; somit diese Eisenbahn einer Localbevölkerung von 202.482 Menschen für die Förderung des Handels, der Industrie und Agricultur dienstbar wird.



Schilderung der Städte.

Abbildung der Städte

Marburg.

Wer jemals die gesegneten Nebenhügel und grünen Thäler der unteren Steiermark durchstreifte, hat sicher auch an den Ufern der Drau, unter den duftenden Nadelhölzern des Bacher, dem dunklen Laube der urwüchsigem Eichen an der Pöschnitz oder zwischen den üppigen Obstgärten und Kastanienwäldern der windischen Büheln verweilt und die Kreisstadt Marburg besucht, wenn ihn gleich weder Ueberreste des Alterthums, noch irgend ein dominirendes Bergschloß, weder Kirchen von Bedeutung, noch sonstige Denkmale der Vergangenheit dazu einluden.

In dem Bilde, das südwestlich durch das kolossale Bachergebirge mit den vielen Kirchen, Schlössern und Weilern auf seinem Rücken und mit dem malerischen Kalvarienberg, der Kirche St. Josef und dem Prachtbau des Kadeten-Institutes an dessen Fuße — südöstlich durch die sich verflächende Pöschnauer Ebene — von Nordwesten nach Nordosten aber durch die Pöschnauer Weingebirgskette eingerahmt wird, erhebt sich am linken Ufer der Drau in einem schmalen Thale die Stadt, — in der wir das weitläufige Gebäude der Burg, die in ihrer ursprünglichen Anlage altdeutsche Domkirche, die akademische Kirche St. Aloisius und das neuerbaute Theater als bemerkenswerth finden, — mit der Kärnthner- und Grazer-Vorstadt, — während sich auf dem rechten Draufer die Vorstadt St. Magdalena ausbreitet.

Die Höhen der von Nordwesten nach Nordosten die Stadt umsäumenden Pöschnauer-Weingebirgskette sind durch die Kirchen St. Urban, mit ihrer unvergleichlichen Aussicht, und St. Barbara, dann durch eine Kapelle markirt, die als historische Erinnerung an der Stätte steht, wo einst die Feste Marchburg sich stolz erhob, somit

dieses Monument als ein Denkmal irdischer Vergänglichkeit — dermalen verschönert durch die Bodenkultur des Wein- und Ackerbau betreibenden Slaven — nun gleichsam auf die eben aufblühende Stadt, die der Deutsche wie der Slave in brüderlicher Eintracht durch Pflege der Wissenschaften, durch Industrie und Handel belebt, herabschaut, um noch an die Größe des mittelalterlichen Ritterthums im Gegensatz zur Bedeutung des regsamten Bürgerthums der Neuzeit zu erinnern.

Als die so mächtigen Herzoge von Kärnthen noch über die Gaue der heutigen Steiermark herrschten, und dieses Land noch ein Bestandtheil des damals großen Herzogthums Kärnthen war, versuchten die Herzoge gegen die stets kriegerischen und immer mehr herausdrängenden östlichen Nachbarn ihr Land zu schützen, und schufen deshalb an der Ostgrenze (Ostmark) ihres Landes eine feste Schutzwehr durch 3 Marken (Marchen), nämlich die obere, mittlere und untere March, die auch die March von Pütten, Pettau und Gilli (Soun — Sann) genannt wurden, weil diese Orte die einzigen ansehnlichen Städte mit Burgen innerhalb diesen Marchen (Marken) waren. Mit der Verwaltung dieser Marchen wurden dann eigene von den Kärnthnerherzogen abhängige Markgrafen, — die sich später freilich völlig unabhängig machten — betraut, und so mag sich der Marchgraf der mittleren March am westlichen Ende des sich gegen Osten nach Ungarn verflächenden Thalbeckens, den der schöne Draustrom launenhaft durchschneidet, am linken Ufer desselben auf sicherer Höhe seine „*Marchburg*“ erbaut haben, da er hier nicht nur das rebenumgürtete Stromgebiet der Drau, sondern auch das wellenförmige Hügelland (Windisch-Büheln) zwischen der Drau und der Mur — geschützt im Osten durch eine größere Anzahl fester Burgen — leicht beherrschen konnte.

Namentlich finden wir im Jahre 980 den Markgrafen Nachwin als ersten — und Bernhard von Sponheim und Lavantthal, Schwiegersohn des Markgrafen Ottokar IV. von Traungau und Steier, und Better der Kärnthner Herzoge, als letzten Markgrafen der

mitteren oder Pettauer Mark, die damals mitunter auch schon die Marchburger Mark wahrscheinlich darum genannt wurde, weil die Markgrafen auf der Marchburg Haus und Hof hielten, da die Burg Pettau seit 890 ein Eigenthum der Salzburger Erzbischöfe war.

Markgraf Bernhard trat die Marchburg, welche wahrscheinlich sein Allodial-Eigenthum gewesen sein dürfte, im Jahre 1127 an seinen Neffen den Markgrafen Ottokar V. von Traungau und Steier ab, und starb auf dem Kreuzzuge nach Palästina im Jahre 1148, in Folge dessen seine mittlere oder Pettauer-Mark auch Ottokar V. ganz zufiel und mit der Mark Steier vereinigt wurde. — Welcher March- oder Markgraf die Marchburg erbaute, ist bisher noch eben so unbekannt, als die Zeit ihrer Entstehung, doch bestand sie, mittelalterlichen Topographien zu Folge, schon am Ende des XI. Jahrhunderts.

Am Fuße des Berges, auf welchem die Feste Marchburg zum Schutz und Trutz gegen ihre eiserne Zeit thronte, wurde unfern des Draustromes ein bequemerer Edelsitz — muthmaßlich von den Markgrafen — erbaut, den wir im Jahre 1188 auch schon erwähnt finden, um welchen sich dann Häuser gruppirt, aus denen endlich ein Markt entstand, welchen die Herren von der Marchburg mit Mauern und Thürmen umgaben, und dem sie Stadtprivilegien erwarben, wodurch aus diesem mit Mauern und Thürmen umgebenen Markte eine Stadt entstand. Urkundlich wird dieser Ort vom Herzoge Leopold dem Glorreichen im Jahre 1209 noch als Markt, 1258 aber schon als Stadt genannt, sonach die Gründung und Entwicklung von Marchburg in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt.

Neben den eigenen March- oder Markgrafen und nach dem im Jahre 1148 erfolgten Anfall der mitteren Mark an die Markgrafen von Steier, finden wir auch eigene edle Dynasten von Marchburg, die als Vasallen hier das Burggrafenamt übten, wovon uns vom XI. bis zum XIII. Jahrhunderte mehrere zwar bekannt sind, doch weder ihre Stellung noch Thatkraft und Besitz konnte ihnen ein besonderes Ansehen unter den Edlen des Landes, noch einen entscheidenden Einfluß auf die Schicksale des Vaterlandes — gleich den hoch-

angesehenen Dynasten von Mährenberg, Pettau, Wildon, Pfannberg, Stubenberg und Lichtenstein — gewähren, weshalb ihre Familiengeschichte auch ziemlich unbekannt blieb.

Während den ersten Ansiedelungen unter der Marchburg wurde zwischen der Häusergruppe — ungefähr dort, wo das alte Theater stand — auch ein St. Johannes-Kirchlein erbaut und mit einem Kirchhofe umgeben, was für die eifrige Anpflanzung des Christenthums lebhaft spricht, denn schon im Jahre 1175 hatte der Prior des Karthäuserklosters in Saiz das Pfarramt zu Marburg ausgeübt, demnach zu dieser Zeit Marburg seine eigene Pfarre hatte, an der wir im Jahre 1295 den ersten selbstständigen Pfarrer Ulrich treffen.

Auf Urkunden vom Jahre 1297 wird bereits das „Stadt“-Siegel von Marburg gefunden, und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielt Marburg eigenen Blutbann und Landrichter, woraus wir sehen, daß die Stadt um diese Zeit so ziemlich alle Vorrechte anderer Städte inne hatte, und bereits einem, nur durch das Waffengeklirre Stephans von Agram — als er vor der Belagerung von Mährenberg im Jahre 1258 seine Krieger in einem Heerlager zu Marburg sammelte — unterbrochenen und so gedeihlichen Aufblühen entgegen ging, daß im Jahre 1298 schon jenseits der Stadt am (Drau-) Ufer bei der Kirche St. Magdalena unter dem Priester Gottfried eine Pfarre bestand, die im XV. Jahrhunderte nach Lembach übertragen wurde, woraus zu entnehmen ist, daß in jener Zeit die Bevölkerung selbst schon jenseits des Flusses an Zahl zunahm, worauf im Jahre 1302 auch die Minoriten theils aus Deutschland, theils aus Italien hier anlangten, und die kleine Marienkirche an der Drau zugewiesen erhielten, zu der, — nachdem sie im J. 1313 bereits schon einen eigenen Konvent unter dem Guardian P. Martin bildeten, — sie auch ein Kloster bauten.

Sehen wir uns wieder nach der Marchburg um, so entnehmen wir, daß sie vor dem Jahre 1379 schon im Pfandbesitz des in der untern Mark reich begüterten Graf Wilhelm aus dem angesehenen Hause Schärfsenberg war, da Herzog Albrecht in diesem Jahre ent-

schied, daß er die Feste Marburg eigen behalten, hingegen die Feste Schärferberg dem Grafen Hermann von Cilli einantworten soll, worauf Herzog Leopold im Jahre 1382 ihn mit der Feste Marburg auch belehnte, wodurch das Schloß mit all seinen Vorrechten und Besitzungen aus des Landesfürsten in Privat-Besitz überging und im Jahre 1386 an Hugo von Tübein verpfändet wurde, worauf wir die Herren von Winden, Grafen von Roggendorf und die Freiherren von Stadl und Rainach vorübergehend, im Jahre 1440 Ulrich von Graben den Landeshauptmann in Steier, und achtzig Jahre später, 1522, noch einen Enkel desselben, Wilhelm von Graben, und 1532 Christof von Pergen als Herrn, im Jahre 1537 aber Gregor von Regal, Inhaber von Kranichsfeld, als Pfleger auf Ober-Marburg treffen, während mittlerweile im Jahre 1445 die Befestigungen, der nahenden Feindesgefahr wegen, erneuert wurden, indem schon im folgenden Jahre Johann Hunyadi in die Grafschaft Cilli einfiel, Windisch-Feistritz, das der tapfere Cillier-Feldherr Wittowitz muthig vertheidigte, zweimal fruchtlos stürmte, und zwischen Marburg und Wurmberg über die Drau setzte, um sich der Verfolgung Wittowitz's durch die Flucht aus der Steiermark zu entziehen. Fünfzehn Jahre darnach (1462) rüstete Kaiser Friedrich zu Marburg ein Heer aus, mit dem er gegen den unruhigen Bruder, Herzog Albrecht, nach Wien zog, und im J. 1465 wurden sämtliche Vertheidigungswerke der Stadt mit großem Eifer neu hergestellt.

Um diese Zeit finden wir in dem mehr erwähnten nun landesfürstlichen Edelsitze in der Stadt — der heutigen Burg — Oswald Grafel 1467 als Pächter, Sigmund von Hollenburg 1471 als kaiserlichen Verweser und den Stadtrichter Benedict Satl 1491 wieder als Pächter derselben, der sodann ununterbrochen seine Nachfolger hatte, bis im Jahre 1575 der Landesfürst sowohl die Feste Obermarburg als die Burg bedingt an Hans von Kiesel Freiherrn zum Kaltenbrunn verkaufte. Die Zwischenperiode seit Kaiser Friedrich's Heerzug von Marburg nach Wien bis zur Veräußerung der obern und untern Burg, welche durch einen unterirdischen Gang

verbunden gewesen sein sollen, war eine der ereignißreichsten in der Geschichte der Stadt, denn die hier 1473 und 1475 gehaltenen Landtage gaben ihr Glanz und Ansehen, und ihre Belagerung durch König Mathias Corvinus, als Verbündter des Salzburger Erzbischofes Bernhard von Rohr und seines Sufroganbischofes von Seckau, Christoph von Ebron, im Jahre 1480, als er Obermarburg stürmte und erst in Folge des mit Kaiser Friedrich vermittelten Waffenstillstandes dieselbe aufgab, und nach Ablauf des Waffenstillstandes bei dem Nahen der Truppen Kaisers Friedrich IV. sogar Marburg mit seinen Heerschaaren verließ, um im folgenden Jahre vor dem halbverbrannten Städtchen wieder zu erscheinen und es bis zum Entsatze durch den kaiserlichen Feldhauptmann Ruf v. Wehlar abermals zu belagern und hierauf seinem Gegner nach Kärnthn auszuweichen, trübten ihren Wohlstand.

Marburg theilte hierauf das Schicksal der Steiermark unter der Herrschaft Königs Mathias Corvinus bis zum Jahre 1490 und gelangte nach dessen Tode wieder unter Oesterreichs Scepter.

Die nun ruhigere von äußern politischen Einflüssen bare Zeit mag wohl Veranlassung gewesen sein, daß wir Marburgs Bewohner im Jahre 1492 an dem Baue der St. Johannes-Pfarrkirche, welche im Jahre 1506 sammt ihren Vicariatskirchen zu St. Peter, Gams und Zellnitz, mit Zustimmung Papsst Julius I. an das Bisthum Gurk abgetreten wurde, beschäftigt finden, daß sich Handel und Gewerbe allmählig wieder entwickelten und so die Stadt ihrem Wiederaufblühen entgegenging, bis durch die verheerende Feuersbrunst im Jahre 1512 mancher Wohlhabende verarmte und Kaiser Maximilian genöthigt war, die hiebei verbrannten Freiheitsbriefe der Stadt im Jahre 1513 zu erneuern.

Die nahende Türkengefahr im Jahre 1521 veranlaßte die Bewohner Marburgs und seiner ganzen Umgebung zu außerordentlichen Anstrengungen bei Wiederherstellung sämmtlicher Festungswerke, die ihnen im Jahre 1529 gut zu Statten kamen, als der Sultan Soliman mit seinem Heere nach der aufgegebenen Belagerung Wiens

gegen Marburg zog und die Stadt dreimal zwar vergeblich stürmte, aber doch hart bedrängte, bis der tapfere Sigmund von Weichselburg die Belagerer schlug und versprengte. Kaum gehoben durch die Befreiung von ihren türkischen Bedrängern, veranlaßten dieselben im Jahre 1532 die Stadt abermals, sich zur Vertheidigung zu rüsten, als Solimans großes Heer, von Graz kommend, auf einer selbst geschlagenen Brücke zwischen Marburg und Melling die Drau passirte und durch den Paß bei Viniza aus der von ihnen verwüsteten Steiermark abzog. Marburg empfand die Nachwehen dieser Türkenzüge zwar viele Jahre, hatte jedoch mehr als ein Jahrhundert Zeit und Gelegenheit, der innern Entwicklung seines Bürgerthums sich wieder zu freuen, während welcher Periode Erzherzog Karl II. im Jahre 1563 und sein Sohn Ferdinand II. 1598 die Stadtprivilegien bestätigte.

Die großen Feuerbrünste 1648 und 1650 und die Pest in den Jahren 1680 und 1681 vernichteten den Wohlstand und die Zahl der Bevölkerung und erst gegen Ende des XVII. Jahrhunderts kräftigte sich ersterer und vermehrte sich letztere wieder in der Stadt, während wir um diese Zeit immer das angesehene und weit begüterte Geschlecht der Grafen von Kiesel, auch Grafen von Gotschee, Freiherrn zum Kaltenbrunn und Sonobitz, als Herren von Ober- und Burg Marburg, Windenau, Grünberg, Ebensfeld, Feistritz, Sonobitz, Hainfeld, Freudenau, Schrattenberg und Weyer, in der Burg, — die sie im Jahre 1661 in die gegenwärtige Gestalt erweiterten und verschönerten, und mit 4 Eckthürme in maurischem Style zierten, — Hof haltend treffen, worunter Hans von Kiesel Hofkammer-Präsident; Johann Jacob Kiesel — der das Kapuziner-Kloster nächst der Burg 1614 stiftete — geheimer Rath, Kommandant der Festung Graz und innerösterreichischer Kriegspräsident war und im Jahre 1623 in den Grafenstand erhoben wurde, hingegen Georg Bartlmä von Kiesel 1655 die Loretto-Kapelle erbaute, und Hans Graf von Kiesel Freiherr von Zwickl 1688 die eingestürzten Stadtmauern — wahrscheinlich zum letzten Male? — neu herstellen ließ.

Hierauf finden wir die Grafen von Thurn-Balsassina als Herren von Burg Marburg, die außerdem noch die Herrschaften Thurnisch, Ankenstein, Plankenstein, Schönstein, Arnfels, Anderburg, Tegen, Lainhof, Schönbüchel, Lemberg, und St. Georgen bei Reicheneck besaßen. und es folgte dem Grafen Georg Friedrich von Thurn im Jahre 1730 vorübergehend die Freifrau Maria Anna von Fleischmann im Besitze von Burg Marburg und Thurnisch, von der diese Herrschaften schon 1732 an den Grafen Albert von Heister, k. k. Kriegs-raths-Präsidenten, übergingen, der sie 1735 an den Freiherrn Rudolf August von Kramm und seine Gemalin Juliana Gräfin Barbo von Wagenstein abtrat, nach deren Ableben ihre Tochter Friederike, vermählte Gräfin v. Saisruck, diese Güter 1749 zwar übernahm, Burg Marburg aber gleich darauf an den Grafen Heinrich Franz Adam von Brandis, älterer Linie, dem Herrn von Windenau und Grünberg abtrat, der die Burg wieder restaurirte und verschönerte und daselbst im J. 1782 Papst Pius VI. und den russischen Großfürsten-Thronfolger, dann im J. 1797 die Erzherzogin Clementine, Braut des Prinzen Januar von Neapel, gütlich aufnahm, während sie früher schon auch Kaiser Karl VI. beherbergte.

Graf von Brandis erwarb auch das von den Grafen von Kiesel an die Grafen von Rosenberg, Breuner und Galler vorübergehend übergangene Schloß Obermarburg, das — ein kaiserliches Lehen — seit dem Brande vom Jahre 1528 schon aller Vertheidigungs- und Befestigungswerke entblößt war, und wurde sogleich Herr von Burg- und Ober-Marburg, nebst Windenau und Grünberg.

Nach Heinrich Franz Adam von Brandis im Jahre 1790 in dieser Burg erfolgten kinderlosen Ableben, treffen wir seinen Adoptivsohn und Better Johann Grafen von Brandis, jüngerer Linie, als Herrn von Ober- und Burg Marburg, Windenau, Buchberg, Grünberg, Freistein und Wartenheim. Nach seinem Tode übernahm 1812 der ältere Sohn Graf Heinrich Adam Ober- und Burg Marburg, der jüngere Graf Clemens Heinrich, nachheriger geh. Rath, Gouverneur von Tirol und Obersthofmeister Kaisers Ferdinand I.,

die übrigen Güter, zu denen er noch Schleiniß und Ebersfeld käuflich erwarb und so — mit Ausnahme von Kranichsfeld und Thurnisch — Herr aller Herrschaften des obern Pettauer Feldes wurde.

Graf Heinrich Adam trat schon bei Lebzeiten 1850 an seinen ältern Sohn Ferdinand Grafen von Brandis die Burg Marburg sammt ihren und des Schlosses Obermarburg Annexationen ab, da letzteres Schloß — das wir in Vischer's Topographie vom J. 1681 noch als ein zwei Stockwerke hohes, jedoch bereits aller Befestigungswerke bares Wohngebäude, oblonger Gestalt sehen, — der Baufälligkei wegen abgetragen, an dessen Stätte als historische Erinnerung an die Feste Marchburg aber 1780 eine Marien-Kapelle errichtet und der kegelförmige Hügel mit Nebenpflanzungen geziert wurde.

Blicken wir nun nochmals auf die Stadt, so finden wir, daß sie im 18. Jahrhundert zwar viel durch die Feuersbrünste in den Jahren 1700, 1720, 1786 und 1797 litt, doch durch die Errichtung des Kreisamtes 1748, die Gründung des adeligen Nonnenklosters der Cölestinerinen 1759 durch Maria Karolina von Manzador, die Niederlassung der Jesuiten und die von ihnen unterhaltene lateinische Hauslehranstalt von 1758 bis 1775, worauf sie zu einem öffentlichen Staatsgymnasium erhoben wurde, die Erhebung der Kapuzinerkirche 1786 für das linke Draufer und der Rötischer Filialkirche St. Magdalena 1788 für das rechte Draufer zu Vorstadtparren — in welsch' Ersterer von 1784 bis 1818 der Marburger Minoriten-Konvent und von 1833 bis 1848 eine Redemptoristen-Kongregation wirkten, — so wie die nach Aufhebung der Jesuiten-, Cölestinerinen- und Kapuziner-Konvente im Jahre 1784 stattgefundene Verlegung einer erst 1811 aufgelösten Militär-Monturs-Kommission, zu ihrem künftigen Aufblühen der Grund gelegt wurde.

Lasteten die französischen Invasionen in den Jahren 1797, 1805 und 1809 auch drückend auf Marburg, so konzentrirten und entwickelten sich die materiellen und geistigen Kräfte theils durch den Durchzug der großen Heer- und Handelsstraße von Wien nach Triest und die Eröffnung der südlichen Staatseisenbahn im Jahre 1846, so

wie durch die Errichtung industrieller Etablissemments in und um der Stadt; und theils durch die Vermehrung der öffentlichen Behörden und Anstalten — worunter vorzüglich das Werbbezirks-Kommando des 47. Linien-Infanterie-Regiments (1817), die Finanz-Bezirks-Behörde (1833), die Erweiterung des Gymnasiums zu einem Ober-Gymnasium (18⁴⁹/₅₀), das Kadeten-Institut (1856) und die Verlegung des von dem Salzburger Erzbischofe Eberhard II. 1228 gegründeten Bisthums Lavant von St. Andrä nach Marburg (1859), zu nennen sind; — doch so sehr, daß das rasche Aufblühen der Stadt und die namhafte Vergrößerung und Verschönerung derselben seit zwei Decennien, eine natürliche Folge dessen ist.

Aus Anlaß dieser Bisthumsübertragung nach Marburg, wurde die altdeutsche Stadtpfarrkirche St. Johann — in der besonders die Pontifikalstühle ihrer schönen Steinmearbeit wegen, beachtenswerth sind — im Jahre 1858 restaurirt und erweitert, und am 4. September 1859 zur Kathedrale erhoben.

Marburgs äußere Physiognomie ist die einer modernen aufblühenden deutschen Mittelstadt, was sowohl die Gebäude als die Handels- und Gewerbe-Etablissemments zur Schau tragen.

Außer der bischöflichen theologischen Lehranstalt, dem vollständigen Gymnasium und einer Unterrealschule, fördert eine Buch-, dann eine Kunst- und Musikalien-Handlung nebst dem Theater das geistige Leben, dagegen die zeitgemäß ausgestatteten Kaffeehäuser, die Gasthöfe nächst dem Bahnhofe und jener zum Erzherzog Johann in der innern Stadt den öffentlichen geselligen und materiellen Bedürfnissen und Comfort genügen.

Als l. f. Lokalbehörden wirken (seit 1850) eine rein politische Bezirksbehörde und ein selbstständiges Bezirksgericht.*)

*) Die Häuser- und Einwohnerzahl der einzelnen Städte ist schon vorne in der Topographie angegeben.

Pettau.

Wenn man von der Station Pragerhof, auf der Orient-Eisenbahn weiter fahrend, das im Jahre 1670 durch Graf Tattenbach's Verschwörung mit den Grafen Briny, Nadasdy und Frangipani historisch gewordene Schloß Kranichsfeld links bei Seite läßt und auf dem Wege gegen Nordosten nur einen flüchtigen Blick über die nördlich durch die windischen Büheln (Hügel), südlich und östlich durch die Kolloser Weingebirge und westlich durch den majestätischen Bacher begrenzte Ebene wirft, so wird man im Hintergrunde derselben drei Burgen gewahr, die wie drei Sterne hoch über die üppigen Fluren ragen, und das Silberband der sich hinschlängelnden Drau — des steirischen Rheins — beherrschen.

Es sind dies die Schlösser Wurmberg, Pettau und Ankenstein, die — alle drei seit dem frühesten Mittelalter als feste Burgen bekannt, einst einem Herrn gehörig, nun in dem Besitze dreier in Steiermark's Geschichte hervorragender Adelsfamilien: der Attems, Dietrichstein und Wurmbrand stehend, hier auf Bergen thronen, die von der Drau bespült werden.

Betrachtet man nun (als Mittelpunkt unseres Bildes) die älteste und eigentliche Stammburg der ganzen Landschaft, nämlich die Burg Pettau, so findet man sie auf einem sanften Conglomerat-Hügel — einen Ausläufer der windischen Büheln — der ringsum von mächtigen Escarpen geschützt und, wie erwähnt, von der Drau südlich bespült wird.

Zwischen diesem Fluße und dem Schloßberge breitet sich am Fuße des Berges amphitheatralisch die wohlgebaute Stadt fast halbkreisförmig aus; sie wird von den weitläufigen Bauten des Bergschlosses

ganz beherrscht, während die Aussicht von dessen Terrassen so großartig ist, wie es in Steiermark kaum mehr eine zweite gibt.

In der *Mundschaun* von Osten über Süden und Westen nach Norden zeigt sich auf dem die 6 Meilen lange und 3 Meilen breite Ebene umgebenden Gebirgsfranz, an Croatiens Grenze, das Städtchen *Friedau*, die deutsche Ritterordens-Commende *Großsonntag* mit ihrem prächtigen vierthürmigen Schlosse und der schönen Dekanatskirche, das herrliche Weingebirge von *Sauritsch* mit den Kirchen *St. Maria* und *St. Anna*, die wie Hüterinnen der christlichen Kultur sich an den äußersten Marken Deutschlands stolz erheben, dann das malerische *Aufenstein*, die Kirchen *St. Mauriz* und *St. Augustin*, die Gebirge Croatiens gegen die historisch bekannte Ritterburg *Drachenstein*, der Ahnensitz der altberühmten Grafen *Draskowic* von *Drachenstein*, die prächtige Wallfahrtskirche *Maria Neustift* auf dem Kamm der Wasserscheide zwischen dem *Dranthale* und *Draufelde* mit dem hochanstrebenden zweizackigen *Donati-* und dem wildromantischen *Wotschberge*, im Hintergrunde die *Sulzbacher Alpen*, und dann das *Bachergebirge* mit seinen vielen Kirchen und Schlössern bis *Marburg*, dessen imposanter Bau des Kadetenstiftes hier den Gesichtskreis begrenzt, während die *Schwanberger Alpen* und das wellenförmige gesegnete Hügelland der windischen Büheln mit der altersgrauen Feste *Wurmberg* und den Kirchen *St. Urban*, *St. Andrä*, *Pollenschagg* und *St. Leonhard* bei *Großsonntag* den schönen Gebirgsfranz über die weite Ebene schließen, auf der man die Kirchen *St. Dorothea*, *St. Margarethen*, *St. Margen*, *St. Veit*, *St. Rochus*, *Haidin*, *St. Lorenzen*, *St. Kunigund*, *Birkowez*, *Schleinitz* und *St. Johann*, dann die Schlösser *Dornau*, *St. Meretizen*, *Thurnisch*, *Kranichsfeld*, *Schleinitz* und *Ebensfeld*, wie auf einem grünen Teppich ausgebreitet und die Stadt *Pettau* zu den Füßen liegend, findet.

Unter den Städten der Steiermark sind die Städte *Pettau* und *Gilli* unter ihrer heut zu Tage noch üblichen Benennung schon im Alterthum bekannt gewesen.

Celeja hat bekanntlich Kaiser Claudius (42 — 55) gegründet, Poetavione oder Petovium wurde aber von Kaiser Augustus (Jahre 34 — 33 v. Ch.) von den freien Pannoniern erobert, ist sonach die älteste Stadt des Landes, war ein römisches Municipium das Winter-Quartier einer Legion und eine Militär-Colonie; vom 2. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts auch der Sitz eines Bischofs, von welchen der heil. Viktorin im Jahre 303 den Märtyrertod erlitt.

Durch die im Jahre 69 zu Pettau von den pannonischen, norischen und mösischen Feldherren gefaßten Beschlüsse wurde Kaiser Vespasian die Krone, Rom und Italien gesichert.

Im J. 194 wurde Septimius Severus hier zum römischen Kaiser ausgerufen und Constantius Gallus, der römische Statthalter im Orient und Schwager Kaiser Constantius 354, gefangen genommen, im Jahre 387 aber der Empörer Maximo in einer blutigen Schlacht durch den Kaiser Theodosius siegreich geschlagen.

In Pettau wurde der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus (Augustulus) geboren.

Pettau blühte besonders im 3. und 4. Jahrhundert in Folge seiner politischen und merkantilischen Bedeutung, da sowohl auf dem Draufusse als zu Land ein lebhafter Handel getrieben wurde, wofür die Pettau damals durchschneidenden Straßen nach Aquileja und Tergeste (Triest), Siseia (Siseck) und Bindobona (Wien) über Sabaria (Steinamanger) auch sprechen.

Attila, der König der Hunnen, zerstörte die Stadt zuerst auf seinem Zuge nach Rom im Jahre 452.

Nachdem selbst die Kriege der Ostgothen (454—475), Longobarden (552) und Avaren (568) auf Pettau noch herbe Einflüsse übten, lag die Stadt bis zum 9. Jahrhundert im Verfall, zu welcher Zeit der aus Neutra vertriebene mährische Herzog Privina dem Kaiser Ludwig der Deutsche das fruchtbare Nebengelände zwischen der Sau und Drau schenkte, 840 eine Kirche und sein Sohn Sezilo hierauf auch die verödete Stadt wieder erbaute. Sie ward von

Kaiser Ludwig dem Deutschen im Jahre 861 theilweise, und von Kaiser Arnulph — der Pettau ausdrücklich eine „Stadt“ nennt — im Jahre 890 ganz dem Salzburger Bisthume geschenkt, in dessen souveränen Besiz sie bis zum Jahre 1571 verblieb, blieb inzwischen aber auch Hauptstadt der nach ihr benannten, von der Pulsgau bis zur Stainz und Fresnitz reichenden kärntnerischen mittleren Mark — welche nach dem Ableben des Markgrafen Bernhard von Sponheim im Jahre 1148 mit der Mark Steier (Steiermark) vereinigt wurde — und eine der 6 Residenzen der Herzoge von Steiermark.

Pettau hatte durch die Kriege der ungarischen Könige Aba (1041—1042), Emerich (1199) und Bela IV. (1253, 1258 und 1259), dann durch die böhmische Gewaltherrschaft unter König Ottokar Přemysl (1260—1276), durch den hier zuerst im ganzen römisch-deutschen Reiche stattgefundenen Einfall der Türken unter Sultan Bajazid I. (1396) und die ungarische Gewaltherrschaft unter König Mathias Corvinus (1480 — 1490) abermals viele mißliche Geschicke zu dulden und gelang im Jahre 1571 — 1572 in Folge Verzichtung des Salzburger Erzbisthums an das Haus Habsburg-Oesterreich.

Wir stehen hier auf römisch-classischem Boden, für welche Behauptung die Beweise schon so oft besprochen sind, daß es überflüssig ist, hierüber noch tiefer einzugehen, indem hier Münzen und Antikaglien aller Art von Bronze, Eisen und Stahl, dann Thon und Marmor zahlreich aufgefunden werden.

An Münzen von Gold, Silber und Bronze wurden Consular-Münzen von Quinctius (546 v. Chr.) und Furia (368 v. Chr.) und Kaisermünzen von Octavianus Augustus (S. 27 v. Chr.) bis Gratianius (376—383) häufig aufgefunden.

An Monumenten aus der Römerzeit ist die Stadt sehr reich, worunter das auf dem Hauptplaze stehende, muthmaßlich zu Ehren des Kaisers Septimius Severus gesetzte Orpheusmonument, welches aus einem einzigen Stück weißen Marmor besteht

und $18\frac{1}{2}$ Fuß hoch, $5\frac{2}{3}$ Fuß breit und $\frac{3}{4}$ Fuß dick ist, als ein monumentaler Schatz der Stadt angesehen werden kann.

Der Grabstein für Cornelius Verus, der zur Zeit der Regierung des Kaisers Ulpianus Trajanus (98 — 117) hier die Militär-Colonisten einführte, ist ebenso, als die merkwürdige antike Säule, welche von dem oberpannonischen Volke dem Jupiter zu Ehren zur Zeit des großen Heerzuges, welchen Kaiser Septimius Severus nach Asien (199 — 203) unternommen, als er die Parther besiegt und ihre Hauptstadt Etesiphon eingenommen hatte, hier und in Bindobona (Wien) gesetzt wurde, an dem großen Stadtturme angebracht.

Die bis zum Jahre 1855 im Bürgerspital gestandene interessante Denksäule, welche im Jahre 354, als Constantius seinen Neffen und Schwager Gallus, damaligen Statthalter im Orient, mit List nach Pettau bringen, hier gefangen nehmen und nach Flanona (in Istrien) zur Enthauptung abführen ließ, dem Jupiter zu Ehren von dem römischen Obristen Skudilo errichtet wurde, ist nun im Joanneum zu Graz.

Ein interessantes Baudenkmal ist der große Stadtturm. Es soll zwar schon im 10. Jahrhundert hier eine hohe Warte auf der nämlichen Stelle gestanden sein, die zur Beobachtung der stets unruhigen ungarischen Nachbarn, deren Grenze bis 1199 der nur 1 Meile von Pettau entfernte Pehnitzfluß bildete, diente. Der dormalige Thurm, dessen Höhe 17 Klafter bis zum Gesimse und 28 Klafter bis zum Stern mißt, und 735 Fuß mit seiner Basis über die Meeresfläche steht, scheint jedoch erst im 16. Jahrhundert gleichzeitig mit den übrigen Befestigungswerken der Stadt erbaut worden zu sein. Im Jahre 1705 wurde eine Etage desselben von 20 Fuß Höhe abgetragen.

Die Dekanats-, Haupt- und Stadtpfarrkirche zum heil. Georg besteht aus 3 Schiffen, dem Presbyterium und 4 Seitenkapellen. Das erhöhte Mittelschiff ist in jenem gemischten deutschen Baustyle gehalten, welcher bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts herrschte, und die in dem Schlußsteine des Deckengewölbes an-

gebrachten Wappen der Herzoge von Oesterreich, des Erzstiftes Salzburg und der Stadt Pettau deuten darauf hin, daß der Bau unter der Regierung der Herzoge von Oesterreich in Steiern, als die Stadt noch ein Eigenthum des Salzburger Erzstiftes war, in der zweiten Hälfte des 12. oder ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, und zwar wahrscheinlich auf jener Stätte, wo die frühere baufällige Pfarrkirche, welche Erzbischof Luitpam von Salzburg am 3. Sonntage nach Pfingsten des Jahres 846 einweichte, stand — erfolgt sei.

Die beiden Seitenschiffe und das Emporium, welches auf einem schönen, durch 6 gegliederte Mittelsäulen gestützten gothischen Gewölbe ruht, ist im Jahre 1312 erbaut worden, dagegen das Presbyterium zwischen den Jahren 1420 und 1440 im gothischen Style aufgeführt und 1816 durch Fresken von Peter Schiffer geziert wurde.

Die 4 Seitenkapellen wurden erst im 18. Jahrhundert im italienischen Style erbaut.

Im Innern der Kirche verdient der gothische Flügelaltar vom Jahre 1512 in der Taufkapelle, die 40 prachtvollen gothischen Chorherrensühle aus hartem Holze vom Jahre 1446 wegen ihrer schönen Ornamentik und die 33 Zoll hohe Monstranze aus gothischer Filegranarbeit besondere Beachtung.

Der Hochaltar wurde 1816 aus dem kostbarsten verschiedenfarbigsten Marmor und die kunstvolle Schreinerarbeit in der Sakristei um 1732 gefertigt.

Die Kirche St. Oswald, bis 1789 Pfarrkirche für das untere Pettau Feld, ist gleichfalls ein historisch-merkwürdiges Baudenkmal, denn nach dem Tode des zu Pettau thätig gewesenen karantainenischen Chorbischofs Otto († 840) wurde Oswald († 859) zu seinem Nachfolger ernannt, der gleichfalls seinen Sitz zu Pettau hatte und zu Ehren seines Namenspatrons des heil. Oswald, während der Zeit, als er die chorbischöfliche Würde inne hatte, auf den Fundamenten eines einstigen Marstempels eine Kirche baute, die den Ursprung der heutigen Kirche bildet, wovon das gothische Presbyter-

tium im 13. oder 14. Jahrhundert, das italienische Schiff aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaut wurde.

Das im Jahre 1230 gegründete erste Dominikaner-Kloster des Landes, welches 1785 aufgehoben wurde, und dormalen als Militär-Kaserne benützt wird, hat einen sehr schönen gothischen Kreuzgang, dessen Spitzbogenseiter mit kunstvollem Maßwerk geziert sind.

Von der 1683 neu erbauten Dominikanerkirche ist die Fassade noch wohl erhalten.

Von der Minoritenkirche ist das Presbyterium das frühest gothische Bauwerk in Steiermark und rührt aus dem 14ten Jahrhundert her. Das Schiff ist im italienischen Style und wurde von 1620 bis 1691 erbaut. Das mit reichen Skulpturen und prächtigen Fresken ausgestattete Kloster-Refectorium wurde 1693 vollendet.

Das Kapuzinerkloster — ein unansehnliches Gebäude — wurde 1615 gegründet und 1785 aufgelöst.

Das Schloß Unter-Pettau oder das sogenannte kleine Schloß steht westlich in der Nähe des Dominikanerklosters und mit diesem und dem Bergschlosse Ober-Pettau in Verbindung. Es war einst Eigenthum der Herren von Pettau und steht dormalen seit 1773 im Besitze der Grafen von Attems, deren Besitzvorfahren die Grafen von Wildenstein und Freiherren von Moskon waren.

Dieses Schloß war durch einen unterirdischen Gang verbunden mit dem Bergschlosse Ober-Pettau, welches im 9. Jahrhundert auf den Fundamenten des zerstörten römischen Kastells erbaut wurde, stand von 861 bis 1571 im Besitze des Erzbisthumes Salzburg, und Erzbischof Conrad Graf von Abensberg hat dasselbe, nachdem es lange Zeit zerstört war, zum Schutze gegen die Ungarn zwischen 1106 und 1147 neu erbaut und wohl befestiget.

Im 12. Jahrhundert hauste in dieser Burg bereits ein Adels-geschlecht, das sich „Herren von Pettau“ nannte, dessen Familien-

häupter Ministeriale und Vasallen der Salzburger Erzbischöfe waren, das Schloß Ober-Pettau sowohl als auch Lehen der Patriarchen von Aquileja und Bischöfe von Brixen besaßen, ein ausgedehntes Allodialbesitzthum hatten, und demnach über Pettau, Wurmberg, Aufenstein, Großsonntag, Friedau, Weitersfeld, Herrmannsdorf, Lichtenegg, Tashniß, Freiheim, Frauheim, Windisch-Feistritz, Ober-Leibnitz, Schwanberg, Weinburg, Sölk, Gleichenberg, Wöllau, Rabensberg, Egg und Weinegg zu gebieten hatten, während die Herren von Peshniß, Holleneck und Wazler ihre Vasallen waren.

Die Dynasten von Pettau gehörten zu den reichsten und angesehensten Adelsgeschlechtern des Landes, worunter Friedrich I. gegen den Ungarnkönig Emerich 1199 focht und den Landstrich jenseits der Peshniß eroberte, auf dem er 1200 die deutsche Ritter-Ordens-Commende Großsonntag und das Städtchen Friedau gründete. Mathilde, seine Gemahlin, stiftete 1230 das Dominikanerkloster in Pettau. Deren Sohn Friedrich II. trat das Patronatsrecht der Kirche in Großsonntag 1239 dem deutschen Orden ab, und Herrman schenkte denselben seine Besizung Herrmannsdorf, nun Herrmanez genannt. Friedrich III. kriegte mit König Bela IV. und vertrieb die Ungarn aus Steiermark, was er durch die hierauf erfolgte Belagerung seiner Feste Pettau 1258 schwer büßen mußte. Er wurde auch beschuldigt, den steirischen Adel an Ottokar König von Böhmen verrathen zu haben. Er wurde Landmarschall in Steiern und 1280 auch Burggraf von Pettau für sich und seine Nachfolger. Friedrich IV. baute 1360 das Kloster für die schon 1239 eingewanderten Minoriten-Ordensbrüder, und Bernard III. schenkte seine Güter zu Lichtenegg und Tashniß für den Fall des Aussterbens seiner männlichen Nachkommen den Dominikanern und Minoriten in Pettau zu gleichen Theilen, was durch das Ableben seines Sohnes Friedrich V. im Jahre 1438 auch realisirt wurde.

Der Grabstein dieses letzten Pettauers wird noch heute im Schlosse aufbewahrt und gehört zu den wenigen Grabmälern in

Steiermark, die aus dem 15. Jahrhundert in so ausgezeichnete plastischer Arbeit noch vorhanden sind.

Während der ungarischen Gewaltherrschaft in den Jahren 1258 und 1259 residirte Herzog Stefan, jüngerer König von Ungarn und Statthalter in Steiern, mit seiner Gemahlin in dieser Burg, die sammt der Stadt seinem Vater König Bela IV. vom Erzbischof Ulrich bis zur Bezahlung eines Lösegeldes von 3000 Mark Silber verpfändet war, und während der böhmischen Occupation von 1260 bis 1276 bewachten sie die deutschen Ordens-Ritter von Großsonntag.

Nach dem Aussterben des Geschlechtes der Pettauer wurde das erledigte Lehen an den Schwager des letzten Pettauers Liutold von Stubenberg verliehen, und als Burghard von Weißbriach 1461 auf den erzbischöflichen Stuhl in Salzburg gelangte, wurde sein Bruder Sigmund und dann dessen Söhne Ulrich und Andreas von Weißbriach damit belehnt, die es bis zum Eindringen des Königs Mathias Corvinus (1481) besaßen, worauf es letzterer besetzen ließ.

Nach der Uebergabe der Stadt und des Schlosses von den Ungarn an den Erzherzog Maximilian von Oesterreich im Jahre 1490 blieb es bis 1511 kaiserlich und wurde von Kaiser Maximilian I. wieder an den Erzbischof Leonhard von Keutschach verkauft, worauf es sammt der Stadt von dem Erzbisthume an Erzherzog Carl II., Herzog in Steiern, abgetreten wurde, wofür der Zeitpunkt in die Jahre 1571 — 1572 verlegt wird.

Erzherzog Carl II. befestigte das Schloß und die Stadt neuerdings und die Einkünfte von beiden wurden der landesfürstlichen Kammer zugewiesen, wodurch die Stadt eine l. f. Kammerstadt wurde, wie sie heute noch genannt wird.

Erzherzogs Carl's Sohn und Nachfolger Kaiser Ferdinand II. veräußerte das Schloß an seinen Günstling dem steir. Landeshauptmanne Hans Ulrich Freiherrn und spätern Fürsten von Eggenberg im Jahre 1622, welcher das Kapuziner-Kloster allhier grün-

dete, und nach dessen Tode es 1634 an seinen Verwandten den Grafen Balthasar, und von diesem an den Grafen Ignaz von Thannhausen überging und durch letzteren — da er Jesuit war — dieser Orden es erbte, der es jedoch schon im Jahre 1656 an Walter Grafen von Leslie — bekannt durch seine Theilnahme an Wallensteins Katastrophe in Eger — verkaufte. Graf Leslie stellte das Schloß in seiner heutigen Gestalt 1657 her und seines Bruders Nachkommen besaßen es nebst den Schlössern Pernegg, Ehrenhausen, Straß und Rohitsch in Steiern, dann Neustadt in Böhmen, bis zum Aussterben dieses Geschlechtes mit dem Grafen Anton von Leslie im Jahre 1802, worauf es die nächsten Verwandten von Walters Gemahlin, die Fürsten von Dietrichstein übernahmen, indem dieses Besizthum vom Grafen Walter zu einem Familien - Fideicommiss erhoben wurde. Von dieser Familie besaßen das Schloß Fürst Johann Carl (1802—1808), dessen Sohn Fürst Franz Josef (1808—1854) und der Enkel Fürst Josef (1854—1858).

Graf Walter von Leslie ließ den Ritteraal mit den Porträten fast sämtlicher katholischer Regenten Europa's seiner Zeit, als: Kaiser Leopold I. und Ferdinand II., König Carl I. und Carl II. von England, König Philipp IV. von Spanien, — alle mit ihren Gemahlinen, — dann König Heinrich IV. von Frankreich mit seinen Söhnen, König Ludwig XIII. und Gaston Herzog von Orleans, so wie den Prinzen Wilhelm von Oranien, Statthalter von Holland, zieren, die noch heute im Schlosse zu sehen sind und auch den einzigen Schmuck desselben bilden, da alles übrige im Laufe der Zeit durch Restaurationen modernisirt wurde.

An öffentlichen Monumenten besitzt die Stadt außer dem bereits erwähnten Orpheusmonumente noch eine Florianistatue vom Jahre 1744, die in Folge der großen Brände vom Jahre 1684, 1704, 1710 und 1744 von den Stadtbewohnern aufgestellt und 1856 restaurirt wurde; dann eine Frauensäule, welche aus Dankbarkeit wegen der im Jahre 1664 entgangenen Türkeninvasion durch

Georg Friedrich Grafen von Sauer und Freiherrn auf Ankenstein aufgestellt wurde.

Die Stadtbrücke wurde 1717 erbaut, jene der Eisenbahn aber ist ein sehenswerther Bau, und sammt der Trace vielleicht von Bedeutung für Pettau's Zukunft, wengleich sich kaum erwarten läßt, daß die Zukunft damit die Vergangenheit ersetzen werde, denn Pettau war schon im Mittelalter wieder ein bedeutender Handelsplatz, wozu die Stadt durch ihre geographische Lage an der südöstlichen Grenze der civilisirten Welt des Westens begünstigt wurde.

Diese stete Handelsblüthe, auf welche viele große Städte eifersüchtig blickten, währte — mit einer kurzen Unterbrechung im 18. Jahrhundert — bis in das 3. Decennium dieses Jahrhunderts.

In militärischen Kreisen ist die Stadt durch die großen Truppenconcentrationen in den Jahren: 1663, 1750, 1786, 1787, 1833, 1837, 1841, 1843, 1848 und 1849 — wovon die erstere gegen die Türken und die beiden letzten gegen die Ungarn gerichtet, die übrigen aber lediglich Waffenübungen waren; — so wie auch durch das von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1751 daselbst errichtete Militär-Invalidenhaus — welches vom J. 1751 bis 1759 auch die Administration über die Stadt führte — wohl bekannt. 1860

Pettau's äußere Physiognomie ist die einer sich allmählig verjüngenden und modernisirenden altdeutschen Stadt. Gasthöfe und Kaffe's lassen nichts zu wünschen übrig. Die Handlungs- und Gewerbs-Etablissements — wengleich theilweise noch des äußern Schmuckes bedürftig — genügen allen Bedürfnissen. Ein hübsches Theater und eine nette Schießstätte sind Zierden der Stadt, in der eine rein politische Bezirksbehörde und ein selbstständiges Bezirksgericht als Localbehörden seit 1850 wirken. Der Bezirk hat 1 Stadt, 1 Markt (Maria-Neustift) und 160 Landgemeinden mit 44.462 Einwohnern.*)

*) Wem Pettau's ausführliche Geschichte interessirt, beliebe meine Monographie dieser Stadt (Graz 1858 bei Leykam's Erben) nachzulesen.



Friedau.

Dort, wo der Pefnitzfluß durch üppige Wiesenmatten — begrenzt von lachenden Neben- und Obsthügeln (windischen Büheln) und belebt von wohlgenährten Kindern und den edelsten Pferden des Landes — sich langsam hinschlängelnd in den schiffbaren Draustrom mündet, an dessen Ufern der slavische Landmann durch Viehzucht, Wein- und Ackerbau Nahrung und in benachbarten deutschen Städten Bildung sucht, vermittelte einst die, von den schon 33 Jahre vor Christi Geburt eingedrungenen Römern von der Küste des adriatischen Meeres von Aquileja und Tergeste (Triest) aus, über Aemona (Laibach), Celeja (Cilli) und Petovium (Pettau) nach Alicantum (bei Mura-Szerdahely) angelegte, und von hier über Sabaria (Steinamanger) und Scarabantia (Dedenburg) nach Carnuntum und Vindobona (Wien) an die Ufer der Donau, zur Verbindung dieses Stromes mit dem adriatischen Meere, fortgeführte große Heer- und Handelsstraße die Communication von der Drau aus Petovium zur Mur nach Alicantum, und bald nach dem Durchzuge der Hunnen und Gothen und der Ansiedlung der Awaren hatten sich auch ihre Hilfsvölker die Slawen aus Asien (581) hier niedergelassen, der Awarenherrschaft (623) entledigt und die große durch die Völkerverwanderung öde und menschenleer gewordene Au wieder bevölkert, den Boden zu bebauen begonnen und nach und nach das Christenthum angenommen, denn der Bischof Virgil von Salzburg bereiste im Jahre 776 persönlich die Gegend und spendete überall des Christenthums reichen Segen, weshalb wir im „untersten“ Pefnitzthale auch im Jahre 850 schon einen befestigten christlichen

Kirchthurm zu Usentein treffen, welcher Dit von den Geschichtsforschern an die Stätte des heutigen Großsonntag verlegt wird.

Die Gegend hatte sodann von den Einfällen der herandrängenden Magyaren viele herbe Schicksale zu erdulden, indem sie unter König Aba (1041—1042) einfielen und das Land verwüsteten, durch den Markgrafen Gottfried von Pütten zwar geschlagen und vertrieben wurden, im Jahre 1052 und 1160 diese Einfälle aber ungeachtet des von dem Salzburger Erzbischofe Conrad Grafen von Abensberg mit dem Könige Stefan II. zwischen 1131 bis 1141 zu Gunsten dieser verödeten Landschaft und seiner befestigten Stadt Pettau geschlossenen sehr festen Frieven, wiederholten.

Zur Zeit des letztern Einfalles der Magyaren 1160 war Friedrich I., ein edler Dynast von Pettau, der ein Vasall des Salzburger Erzstiftes war, und dem in Pettau die Burghut und der Burgfriede anvertraut gewesen, mit den Ungarn in Fehde und jagte ihnen bei ihrem wiederholten Einfall, wobei sie großen Schaden an Land und Leute verübten, die Gegend jenseits der Pefniß wieder ab, zu welcher Zeit auch die Entwicklung und Ausbreitung des Christenthums daselbst schon bedeutende Fortschritte gemacht haben mußte, indem im Jahre 1173 hier bereits eine Pfarre bestand, an der der erste uns bekannte Pfarrer Ulrich wirkte.

Im Jahre 1199 fielen die Ungarn unter König Emerich abermals in das Gebiet des linken Pefnißufers ein, und Friedrich I. von Pettau, dem die erst 1190 im Lager vor Affon durch deutsche Männer aus Bremen und Lübeck und durch Herzog Friedrich von Schwaben (Zuthun) gestifteten deutschen oder Kreuzherren-Ordensritter nach Pettau zu Hilfe geeilt waren, schlug sie am Ostersonntag 1199 so entscheidend, daß er den Landstrich jenseits der untersten Pefniß wieder eroberte und die deutsche Ordensfahne mit den Worten aufpflanzte, daß diese an einem großen Sonntage eroberte Landschaft ferner auch Großsonntag heißen solle und deutsche Ordensritter sie gegen die ungarischen Feinde schützen und schirmen mögen; worauf im Jahre 1200 nach dem förmlichen Friedensschlusse an einem

Ausläufer der das untere Pettauere Feld östlich am linken Drauufer abschließenden Hügelfette, durch die deutschen Ordensritter „Großsonntag“ und jenseits dieses Hügels in der Aue, während der Regierungsperiode Herzogs Leopold des Glorreichen in Steiermark (1198 — 1230) aus den daselbst schon bestandenen, von den angesiedelten Slaven Ormoz (das ist: Land- oder Ackermann) genannten Dörflein durch Friedrich I. von Pettau ein Städtchen angelegt, mit einem nach Osten gerichteten Schlosse versehen und mit Mauern umgeben wurde, das zur Erinnerung an diesen Friedensschluß „Fried Au“ benannt wurde, indem Herzog Leopold den eroberten wenig bewohnten Landstrich der Steiermark bleibend einverleibte und ihn an den Eroberer Friedrich I. von Pettau — dieser aber einen Theil desselben und die Hälfte der Zehente im Jahre 1200 den deutschen Ordensrittern abtrat.

Sein Sohn Friedrich II. bestätigte im J. 1222 diese Schenkungen seines Vaters an den deutschen Orden und übergab ihn im J. 1235 auch das Patronatsrecht über die dortige bereits erwähnte seit dem J. 850 bekannte Kirche mit Einwilligung des Erzbischofes Eberhard II., der diese Schenkung am 26. Jan. 1239 zu Pettau auch bestätigte.

Indem wir mit dieser Einleitung die Gründung des Ortes Friedau und seiner Mutterpfarre in Großsonntag kurz skizziren, übergehen wir die weitere Geschichte von Großsonntag und halten uns lediglich an den Gegenstand unserer Aufgabe.

Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts finden wir im Draugaue, einem Landstriche, den im Norden mit dem linken Drauufer das slovenische Hügelland zwischen der Mur und Drau und das weitausgedehnte Thal der Peßnitz bis zu deren Einmündung in die Drau begränzte, Friedau als ein Städtchen mit einem Schlosse in Topographien genannt.

Das Schloß wurde sonach ursprünglich als ein befestigtes Vorwerk für das Städtchen und die deutsche Ritter-Ordens-Commende

Großsonntag angelegt und war Anfangs auch den deutschen Ordensrittern zur Bewachung anvertraut, worauf wir als Herren dieses Ortes schon eigene Dynasten, nämlich die „Ritter von Friedau“ treffen, worunter Bernhard von Friedau und seine Gemahlin Adelheid von Holleneck urkundlich bekannt sind und Wulfing von Friedau am 15. October 1331 mit dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg zu Pettau wegen einer Waldung nächst Pettau um 3 Mark Silber sich verglich; und die auch die Einfälle König Bela's IV. von Ungarn im Jahre 1253 und 1258—1259 und die böhmische Herrschaft unter König Ottokar Przemysl von 1260 bis 1276 zu dulden hatten.

Im Jahre 1365 treffen wir Rudolf von Neuberg, der mit seiner Familie erst aus Schwaben in die Steiermark eingewandert war, als Herrn von Friedau, Neudau und Neuberg und nach dem ersten Einfalle der Türken unter Sultan Bajazid I. (1396) in die Steiermark und deren Vordrängen bis Pettau stand es um das Jahr 1466 im Besitze des reichsten kärntnerischen Adelsgeschlechtes, nämlich der Herren von Weißbriach, die in dieser Zeit auch in dem Lehenbesitz des Schlosses Pettau waren, indem der Salzburger Erzbischof Burghard von Weißbriach seinem Bruder Sigmund dieses Hochstiftslehen verlieh, woselbst sie bis zum Jahre 1480 dominirten, während wir Friedau im Jahre 1476 im Besitze jenes Ulrich Grafen von Schaumburg, obersten Marschall in Steier, treffen, der durch seine Verhehlung mit Barbara von Pettau, der einzigen Tochter Friedrich V., letzten Herrn von Pettau, dessen Schwiegersohn war.

Als König Mathias Corvinus von Ungarn mit dem Salzburger Erzbischof Bernhard von Rohr und seinem Seckauer Sufraganbischof Christof von Ebron wider Kaiser Friedrich IV. und den aus Gran mit reichen Schätzen zu ihm entflohenen Primas von Ungarn, Erzbischof Johann Peckenschlager ein Bündniß schloß, befahl König Mathias den Führern seines Heeres Thomas v. Tarczey und Jakob von Szekely zu Dedenburg, in Steiermark einzudringen und schon im Monate März 1480 wurden die festen Grenzpunkte Fürstenfeld,

Radkersburg, Pettau und auch Friedau, namentlich durch Jakob v. Szekely, den Neffen Königs Mathias, besetzt, im Juni 1481 zwar geräumt, aber noch vor Ablauf des Jahres mit ganz Steiermark durch König Mathias wieder besetzt, worauf der Feldhauptmann Jakob von Szekely Commandant von Pettau und Radkersburg wurde, diese festen Plätze bei der Wiedereroberung der Steiermark durch Kaiser Friedrich IV. Sohn, den ritterlichen Erzherzog Maximilian, im Jahre 1491 auch an denselben übergab, wodurch Friedau wieder österreichisch wurde und Szekely seinen Namen germanisirte und mit Hinzweglassung des ersten und letzten Buchstaben sich nun „Zekel“ nannte, von Kaiser Friedrich in Freiherrnstand erhoben wurde, hierauf von ihm auch Schloß und Stadt Friedau eigenthümlich — die feste Burg Ankenstein aber pflegeweise erhielt und auch noch in den Besitz von Rag, Gajozzen, Plazerhof, eines Gutes in Polsterau und eines Hauses in Leibnitz gelangte.

Jakob Freiherr Zekel von Kevend, Herr auf Friedau, vermählte sich mit Margaretha von Oberlimbach, der Tochter eines ungarischen Dynasten, welcher in dem Besitze des 2 Meilen nördlich von Radkersburg situirten festen Schlosses Oberlimbach (Fölse Lendva) stand, und erhielt von ihr die 3 Kinder: Katharina † 1495, Barbara † 1497 und Franz † 1502, welche alle vor ihm ablebten und in der Gruft der Friedauer Pfarrkirche ruhen.

Jakob von Zekel hatte schon im Jahre 1492 bei dem päpstlichen Stuhle die Bitte gestellt, in Friedau ein Franziskaner-Kloster stiften zu dürfen, was Papst Alexander VI. mit Schreiben vom 16. April 1493 auch bewilligte, worauf er dessen Bau begann und im Jahre 1495 vollendete, die Ordensbrüder einführte und im Jahre 1504 sich in der Klostertkirchen-Gruft auch beisetzen ließ.

Wie sehr ihm auch Erzherzog Maximilian gewogen war, entnehmen wir daraus, daß, nachdem er Kaiser geworden, am Freitag nach Pauli Bekehrung 1497 zu Innsbruck für ihn (Jakob Zekel), seinen Bruder Nikolaus und seine Vetter Hanns und Benedikt von Zekel das Privilegium zur Abhaltung eines Wochenmarktes an

Sonntagen in Friedau ertheilte, und es dürften diese sonach seine Besitzesnachfolger auf Friedau und Ankenstein gewesen sein, denn erst im Jahre 1547 finden wir urkundlich Michael Freiherrn von Zefel als Herrn von Friedau und Ankenstein, welcher mit den Einwohnern von Friedau unter dem ersten nachweisbaren Stadtrichter Simon Willich zu Friedau am 11. Mai 1547 einen Vergleich schloß, gemäß welchen die Stadt sich des Unterthansbandes entledigte.

Ihm folgte Lukas Freiherr von Zefel als Herr von Friedau und Ankenstein, der im Jahre 1549 wegen der Burgfriedensgrenze von Friedau mit seinem Nachbar, dem Comthur Thomas von Siegersdorfer zu Großwinklern von Großsonntag in einen so ernsten Streit gerieth, daß eine landesfürstliche Commission denselben in loco untersuchen mußte und zu Gunsten des deutschen Ordens entschied. Lukas von Zefel kömmt weiters noch im Jahre 1565 in Urkunden vor und es folgten ihm dann seine zwei Söhne Michael und Jakob, kaiserlicher Rath, Lieutenant im Windischlande, um 1577. Des Letztern, Jakob von Zefels, Gemahlin Sofia von Herberstein, † 1578, ruht in der Pettauer Stadtpfarrkirche und ihre Söhne Georg und Karl Freiherren von Zefel waren urkundlich im Jahre 1589 Herren der beiden mehrgenannten Schlösser Friedau und Ankenstein, welch' letztere Herrschaft sie schon vor dem Jahre 1597 an Georg von Stubenberg abtraten.

Friedrich Freiherr von Zefel war ihr Nachfolger, der der Stadt Friedau am 6. November 1603 ihre vergleichsweise von seinem Ahnherrn Michael im Jahre 1547 erworbenen Zugeständnisse abermals verbrieft und bestätigte. Nikolaus von Zefel war 1610 sein Nachfolger und wurde bei Friedau getödtet, sein vierzehnjähriger Sohn und Nachfolger Johann Georg starb 1612 und dessen Mutter Anna, geborne v. Keglevich, starb als Witwe 1616. Beide Letztere ruhen gleichfalls in der Pettauer Stadtpfarrkirche.

Obgleich wir im Jahre 1630 noch einen Franz Sigmund Freiherrn von Zefel auf Rag begegneten, so scheint doch der vierzehnjährige Johann Georg von Zefel der letzte Sproße dieses waltens,

mit dem ungarischen Königshause Corvin so nahe verwandten Adelsgeschlechtes gewesen zu sein, der nebst seiner Mutter Anna, gebornen von Keglevich, im Besitze von Friedau war, denn ein Jahr nach dem Ableben der Letztern (1616), nämlich im Jahre 1617, treffen wir Friedau schon in dem Besitze des Ladislaus Freiherrn Pethe d'Hetthes, Obergespann des Torner Comitates, königlich ungarischen Thürhüter, Kammerpräsidenten und auch Besitzer der Herrschaften Szadvara und Riß-Tapoltsjan.

Wie uns nun Schunz weiter erzählt, errichtete Ladislaus Pethe mit einem von Kaiser Mathias am 4. November 1617 zu Preßburg bestätigten Testamente aus der Herrschaft Friedau ein Fideicommiß, in dessen Besiß nach seinem Tode sein zweitgeborener Sohn Stefan Pethe d' Hetthes, dann dessen Sohn Stefan Adam, vermählt mit Anna Maria Freiin von Kinsky *), dann dessen Enkel Franz Adam, vermählt mit Anna Marßilia Freiin von Locatelli, und der Urenkel Franz Anton, welcher 1710 ohne Nachfolger starb, gelangte.

Letzterer setzte gegen das von seinem Urahn Ladislaus gestiftete Fideicommiß-Institut, seine Gemahlin Elisabeth, geborne Gräfin v. Saurau, unterm 14. November 1617 zur Erbin von Friedau ein.

Polyxena Josefina Freiin von Thavonat und ihre Schwester Rosalia Gräfin Erdödi, beide geborne Gräfinen Jakusics d' Orbova, sprachen aber das Fideicommiß gegen die Gräfin Elisabeth Pethe an, welchen Streit Kaiser Karl VI. am 22. December 1722 dahin entschied, daß die Fideicommiß-Institution zu Recht bestehe, die Wittve Elisabeth diese Herrschaft lebenslang als wittiblichen Unterhalt genießen, nach deren Tod aber an die Fideicommiß-Anwärter zurückfallen solle.

Indessen starben beide Fideicommiß-Ansprecherinnen, wobon die Gräfin Erdödi keine Kinder, die Freiin v. Thavonat aber Töchter

*) Sie ließ ihren Gemahl, nach dessen im J. 1654 erfolgten Ableben, in der Franziskanerkirche eine weißmarmorene Gedenktafel errichten, welche dermalen dem Ruheplätzchen der Aufgangsstiege in den ersten Stock des Gasthofes zur Krone als Fußbodenpflaster dient.

hinterließ. Trotzdem vermachte Gräfin Elisabeth, verwitwete Freiin von Pethé, diese Herrschaft ihrem Neffen Johann Josef Grafen von Galler unterm 22. Mai 1773, welcher auch im selbigen Jahre von dem Schranngerichte in deren Besitz gesetzt wurde; allein nun trat Josef Reichsgraf von Königsacker und Neuhaus, k. k. Reichshofrath und Gemahl der Fideicommiß-Ansprücherin Polyxena Anna geb. Freiin von Thavonat für diese seine Gemahlin und ihre Schwester Theresia Gräfin von Keglevich im Rechtswege auf und behauptete mit 17. September 1742 den Besitz dieser Herrschaft, von welcher seine Gemahlin Polyxena durch Abtretungsvertrag ihrer Schwester Theresia Gräfin von Keglevich ddo. 17. Juli 1743 und 10. April 1744 den Alleinbesitz erhielt.

Graf Königsacker starb vor seiner Gemahlin Polyxena und sie vermählte sich nochmals mit dem Grafen Ludwig von Welfersheim, wodurch er in den Mitbesitz trat, nach dem am 10. April 1776 zu Graz erfolgten Ableben seiner Gemahlin aber, in Folge einer schon am 22. März 1773 ausgefertigten Urkunde seine Ansprüche an seine Stiefföhne, nämlich die Söhne erster Ehe seiner Gemahlin, Leopold, Anton und Karl Reichsgrafen von Königsacker abtrat.

Nun haben Graf Anton am 7. Dezember 1791 und Graf Karl am 1. Februar 1792 ihre Ansprüche auf Friedau an ihren Bruder Leopold abgetreten, welcher am 16. Jänner 1805 die Herrschaft an Josef Pauer, Mit-Inhaber der Herrschaft Gutenhaag veräußerte.

Josef Pauer wurde am 7. Februar 1812 in den Adelsstand mit dem Prädikate „Edler von Friedau“ und am 23. December 1814 in den Ritterstand erhoben und nannte sich von nun an: „Ritter von Friedau“, in Folge dessen er am 5. Mai 1815 auch steierischer Landstand wurde.

Ihm folgte nach seinem Ableben 1850 sein Sohn Franz Ritter von Friedau im Besitze dieser schönen und durch ausgedehnten Grundbesitz großen Herrschaft, der das kaum 1½ Jahrhundert alte Schloß auch in sein dermaliges, sehr freundliches und solides Aeußere umwandelte und mit einer naturhistorischen, leider unzugänglichen

Sammlung — bestehend aus den auf seinen Reisen in den Welttheilen der alten und neuen Welt gesammelten Produkten aus allen drei Reichen der Natur, zierte. Außerdem sind noch einige Gemälde des fast in Quadrat erbauten Schlosses und der Thurm beachtenswerth, da letzterer der einzige Ueberrest des frühern — ältern — Schlosses ist und dem 15. Jahrhundert angehören mag.

Für den richtigen Aufenthalt der Römer an dieser Stätte, spricht überdies der an der Nordseite des Schloßstallgebäudes eingemauerte Greif aus weißem Marmor.

Knüpfen wir nun den Faden wieder an die im Jahre 1235 durch Friedrich II. von Pettau erfolgte Uebergabe des Patronatsrechtes über die Kirche in Großsonntag an den deutschen Ritterorden zur Ausbreitung des Christenthums unter die Slovenen in diesem Landstriche an, so ist es einleuchtend, daß dieser Orden bald darauf und wahrscheinlich zur Zeit als er in dem Besitze des Schlosses in Friedau stand, daselbst eine Kirche erbaute, was in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein dürfte, welche Kirche das Seitenschiff der heutigen Stadtpfarrkirche bildet, wofür sowohl der einfach gothische Baustyl desselben, bestehend aus einer gothischen Gewölbedecke mit Rippen und Schlüsselsteinen, getheilt in 4 Joche und einen dreiseitigen Chorschluß, als auch das am Fenster neben dem Hochaltare angebrachte deutsche Ritter-Ordens-Wappen spricht.

Hier ruhen — wie der schöne Grabstein aus Salzburger Marmor zeigt — die drei Kinder Jakob von Bekels, des bereits erwähnten Feldherrn und Neffen König Mathias Corvinus.

Das Presbyterium mit seinem ebenfalls dreiseitigen Chorschlusse dieser nunmehr dem heiligen Jakob geweihten Pfarr-Kirche ist gleichfalls im gothischen Style, besteht aus 3 Joche, ist einfach und ohne Rippen, und auf der südlichen Langseite erleuchten 3 mit Maßwerk und Pfosten gezierte hohe Spitzbogenfenster diesen Theil der Kirche, während 3 ähnliche in dem dreiseitigen Chorschlusse angebrachte Fenster dermalen vermauert sind.

Der Triumphbogen bildet einen gedrückten Spitzbogen und das geräumige Hauptschiff der Kirche ist im modernen Rundbogenstyl mit einem gewöhnlichen durch 4 Gurten getragenen Gewölbe hergestellt.

Die Seitenaltäre des Hauptschiffes sind dem heil. Florian und Michael geweiht, während jene des Seitenschiffes die hl. Maria und das letzte Abendmahl zeigen. Sämmtliche sind im Barockstyl gehalten.

Der dem Hauptschiffe westlich vorgebaute Thurm trägt ein Blechdach im Renaissancestyl und die Jahreszahl 1591, was vermuthen läßt, daß das zwischen diesem und dem Presbyterium befindliche Hauptschiff auch um diese Zeit erbaut, später aber modernisirt und namentlich mit einem neuen Gewölbe versehen wurde.

Sehr frühzeitig mag von der deutschen Ordenspfarre in Großsonntag aus nach Friedau ein Ordens-Priester exponirt worden sein und als Vikar in der Seelsorge gewirkt haben, doch als Pfarre ist uns diese Kirche urkundlich erst seit dem Jahre 1621 — in welchen wir den ersten Pfarrer Michael Polipnik treffen — bekannt, seit welcher Zeit die Reihenfolge derselben*) ununterbrochen bis auf den dermaligen Pfarrer Georg Voß fortläuft, die sammt den Kaplänen meistens auch deutsche Ordenspriester sind.

Von den Schicksalen der Stadt sind außer den bereits erwähnten frühern Eindringen der Ungarn und den Wechselfällen in der Herrschaft des Landes, von spezialgeschichtlicher Bedeutung die Pest in den Jahren 1681 und 1682, der Einfall der Koszyschaaren im Jahre 1704, durch welchen Stadt und Schloß ganz geplündert und niedergebrannt wurde, der im Jahre 1778 stattgehabte Brand, das Privilegium ddo. 29. August 1795 gemäß welchen der Stadt die Abhaltung dreier Jahr- und Viehmärkte — am Palmfreitag, Jakobi-

*) 1662 Andrä Celly, 1663 Peter Stehsy, 1677 Nikolaus Grahulan, 1681 Michael Sager, 1683 Mathias Sager, 1721 Franz Anton Weisner, 1731 Johann Jakob Meislinger, 1737 Mathias Bratuscha, 1740 Carl Josef Perne, 1755 Matthäus Jesento, 1758 Andrä Murko, 1764 Anton Paukovitsch, 1783 Georg Hoblej, 1816 Georg Wagner, 1833 Franz Terenz, 1838 Georg Voß.

und Martinitag — gestattet wurde, und endlich der abermalige Einfall der ungarischen Insurgenten am 8. November 1848 unter Moriz Perczel, die jedoch in Folge des auf den Hügeln zwischen Friedau und Großsounthagen stattgehabten Treffens mit den k. k. Truppen unter dem Feldzeugmeister Grafen v. Nugent nach zweistündigem Kampfe zum Rückzug nach der Murinsel genöthiget wurden; worauf die k. k. Truppen Friedau wieder besetzten.

Friedau ist dermalen ein Städtchen von 100 Häusern, wovon die innerhalb den längst abgetragenen Ringmauern stehenden wohlgebaut und auf dem Platze mit einem Stockwerk versehen sind; zählt 750 Einwohner, worunter bei 40 Gewerbe- und Handeltreibende.

Die Gasthöfe sind noch eines bedeutenden Aufschwunges fähig und an einem Kaffeehause gebricht es.

Der Platz ist mit einer Frauensäule, errichtet 1828 und renovirt 1833, geziert, und von selbem führt in östlicher Richtung eine kurze schattige Allee durch den nun parkähnlich mit schönen Wiesenparterren und Blumenbeeten gezierten Vorhof in das Schloß, dessen Umgebung zu einem Parke umstaltet wurde und noch mehrere Spuren der ehemaligen Vertheidigungsgräben zeigt.

Während das Städtchen durch dieses Schloß im Osten und durch das 1786 aufgehobene und seither spurlos verschwundene Franziskanerkloster im Westen begrenzt wurde, markirt die Pfarrkirche die Grenze der Stadt im Norden, und im Süden der Draufuß, unter dessen hohem Ufer die Eisenbahn sammt den Stationsgebäuden auf einen theilweise der Berglehne abgerungenen und theilweise aus Alluvionen bestehenden Terrain sich hinzieht und so gleichsam die Eisen- mit der Wasser-Straße hier enge verbindet.

Als Lokalbehörde fungirt ein gemischtes (politisch-judicielles) k. k. Bezirksamt in dessen Bereich 1 Stadt, 1 Markt und 58 Landgemeinden mit 17.735 Einwohner sind.

Czakaturn.

Die regsame freundliche Stadt Czakaturn (ungarisch Czaktornya, kroatisch Čsakovež,) ist der Hauptort der von der Mur und Drau eingeschlossenen an Steiermark östlich angrenzenden von slavischen Völkern bewohnten sogenannten Murinsel, eine weite Ebene mit üppigen Fruchtfeldern, endlosen Auen und mattgrünen Wiesen mit zahllosen Heerden von Pferden, Rindern und Gänsen.

Ihre Entstehung liegt im Dunkel und gründet sich nur auf Sagen, die erzählen: daß die ersten Ansiedler die ganze Inselgegend als einen Sumpf, von gewaltigen Fischen bewohnt, vorfanden. Hier hauste dann ein Riese mit seiner Tochter, die von einem gewissen Čak durch List gefangen wurden, der sie dann zwang beim Baue seines Schlosses mitzuhelfen und ihnen zu diesem Zwecke die schweren Fuß-eisen anlegte, welche im Schlosse nebst den Resten eines Haißisches, der einer der Sumpfbewohner gewesen sein soll, noch zu sehen sind.

Eine andere Sage berichtet von einem gewissen Schloßherrn Bogdan, der, als die Drau die ganze Insel überschwemmte, 40.000 Menschen aufbot, durch dieselben einen Damm bauen ließ, und so die Insel rettete.

Rechts innerhalb des Schloß-Zwingers ist unter einem 7 Fuß hohen Römersteine des ANTONINUS und GLAFAVORIS, der Romulus und Remus an der Wölfin zeigt, als Medaillon ein Reiter, den die Einwohner für den oben erwähnten Čak, den Erbauer des Schlosses Čaktornya ausgeben.

Dieses alte vom Bache Ternova umwässerte Schloß war einst mit gewaltigen Bollwerken umgeben und erst seit neuerer Zeit erhebt sich das dermalige regelmäßige Schloß zwischen den alten

Bastionen empor. Im Hofe an einem blinden Fenster ist deshalb auch das Brustbild eines Grafen Brinji — denen es einst gehörte — zu sehen, wie er ruhig seine Pfeife raucht, während die Türken an den starken Bollwerken stürmen.

Das Schloß war einst Eigenthum und Residenz des berühmten Banus von Kroatien und Slavonien Grafen Niklas von Brinji, der als heldenmüthiger Vertheidiger der Festung Szigeth gegen Sultan Suleimann, welcher während der Belagerung starb, — am 8. September 1566, durchbohrt von türkischen Kugeln, fiel, worauf sein Kopf von den Türken mit Hochachtung nach Wien gesendet und dann in dem außer Czakaturu befindlichen Kloster St. Helena an der Seite seiner ersten Gemahlin, gebornen Gräfin von Frangipani beigelegt wurde. Nach seinem Tod ging das Schloß Czakaturu an seine Verwandten über und Graf Peter von Brinji, der es in den Jahren 1669 und 1670 besaß, verwebte gemeinschaftlich mit seinem Schwager den Markgrafen von Frangipani und den Grafen Franz von Nadasdy, den römischen Reichsgrafen Erasmus von Tattenbach und Reinstein, welcher in Steiermark reich begütert und hierunter auch Eigenthümer des Schlosses Kranichsfeld war, in ihre Verschwörung gegen Kaiser Leopold I., durch welche Ungarn und Steiermark von Oesterreich abfallen sollte, wozu Graf Nadasdy in Czakaturu bereits zahlreiche Truppen und Graf Tattenbach zu Kranichsfeld zahlreiches Landvolk gesammelt hatte und Ersterer in Steiermark im Winter 16⁶⁹/₇₀ schon einfiel. Als die Verschwörung noch rechtzeitig entdeckt und alle 4 Grafen gefangen genommen wurden, mußte der kaiserl. General Spankau die wohl vertheidigte Burg Czakaturu mit Waffengewalt einnehmen, worauf Brinji und Frangipani zu Wiener-Neustadt und Nadasdy zu Wien am 30. April 1671 enthauptet wurden und den Grafen Tattenbach zu Graz am 1. December 1671 das gleiche Schicksal traf.

Kaiser Karl VI. schenkte die Burg und fast die ganze Insel der Gräfin Pignatelli, gebornen Gräfin von Althann, die sie bedeutend verschönerte, wovon dermalen jedoch Manches baufällig ist.

Im Jahre 1704 war Czakaturu wieder ein Sammelplatz der mißvergnügten Ungarn (Kuruzzen), die von hieraus abermals in Steiermark einfielen und besonders Friedau hart mitnahmen, was Graf Anton von Esterhazy mit 7000 Mann Rakoczy'scher Truppen von hieraus im August 1708 wiederholte.

In dem für Oesterreich so unglücklichen Jahre 1809 sah Czakaturu, nach dem 25. Mai, durch einige Tage einen Theil des Armeecorps die FML. und Banus Grafen von Sulyai auf dem Rückzuge aus Italien gegen den Plattensee durch seine Straßen marschiren, dem am 23. Juli Major Hackher mit der abgezogenen Besatzung des Grazer Schloßberges und am 13. August GM. Schmidt mit einer halben Brigade von Chasteller's Corps aus Tirol folgten.

Bis zum Jahre 1848 war die Stadt und die ganze Murinsel mit Ungarn einverleibt, weshalb auch zur Zeit, als der Banus von Kroatien und Slavonien Baron Jelacic Miene machte, von Warasdin aus über die Drau vorzurücken um die Murinsel für Kroatien wieder zu erwerben, der Generalmajor Graf Teleky auf den Schloßwällen Geschütze aufführen und die Stadt und ganze Insel durch ungarische Truppen besetzen ließ, die aber bei den am 12. September erfolgten Einrücken des Banus und der Besetzung der Stadt durch den General Kempen mit kroatishen Truppen, sich ebenso aus selber zurückzogen, als sie später der Insurgentenführer Moriz Perczel nach den am 8. November 1848 zwischen Friedau und Großsonntag mit 5000 Mann und 12 Geschütze mißglückten Angriff auf die kaiserl. Truppen, räumte, indem er durch den am 23. December 1848 aus Radkersburg mit einem Armeecorps eingerückten FML. Grafen von Nugent zum Rückzug genöthiget wurde. Noch einmal rückte der genannte Feldzeugmeister mit einem neuen ansehnlichen Armeecorps im Juli 1849 von Pettau aus in die Murinsel ein und hatte am 20. Juli sein Hauptquartier in Czakaturu, um dann gegen den Insurgentenführer Anlich weiter auf Groß-Ranitscha vorzurücken, worauf die ganze Murinsel zu Kroatien bleibend einverleibt wurde.

Das Schloß, welches schon lange Zeit den Grafen von Festetics und dormalen namentlich den Grafen Georg gehört, hat eine vom Volke sehr verehrte Kapelle des heiligen Hieronymus, der im nahen Orte Strigau, auf der Insel geboren worden sein soll, und dient theilweise für die Etablissemens einer auf Aktien gegründeten Zuckerraffinerie.

In der Stadt ist nur die Franziskaner-Pfarrkirche St. Nikolaus mit dem Wappen der Grafen von Festetics und den Jahrzahlen 1644 und 1725, mit 7 Altäre; dann die schöne Synagoge der zahlreichen israelitischen Cultusgemeinde bemerkenswerth.

Unfern von Szakathurn steht das nette Schloß St. Helena, einst Pauliner-Kloster, wo der Kopf des heldenmüthigen Banus Brinji ruht; Kaiser Franz I. schenkte es dem 1832 verstorbenen Banus von Kroatien Vincenz Freiherrn von Knesevic zu St. Helena, seiner Verdienste wegen, und dessen Nachkommen besitzen es dormalen.

Die hier abgehalten werdenden großen Pferdemarkte haben einen weitverbreiteten Ruf.

Der gleichfalls in der Nähe liegende Markt Nedelic war einst eine bedeutende Stadt, woselbst die erste Buchdruckerei im ganzen ungarischen Reiche bestanden sein soll, weshalb eine Gasse auch noch jetzt die Buchdruckergasse genannt wird.

Die Pfarrkirche gehörte einst den Templern und an ihr hat noch immer der Erzpriester der Murinsel seinen Sitz.

Im Jahre 1810 brannte der Ort ganz ab.

Die ganze Murinsel theilt sich in die 3 politischen Bezirke Szakathurn, Striegau und Prelog (Perlak) und hat eine Gesamtbevölkerung von 58.560 Menschen, die in 5 Märkten und 166 Dörfern leben.

Groß-Kanischa.

Auf dem gesegneten Boden zwischen der Mur und dem Plattensee, von beiden Gewässern fast gleich weit entfernt, erhebt sich auf der classischen Ebene Pannoniens, — den dermaligen fruchtbaren Fluren Ungarns, — wo die Traube unter dem milden Himmel schwellend reift, und der Saaten gold'ne Wogen des Landmanns Fleiß reichlich lohnen, „Groß-Kanischa“ (Nagy-Kanisa) einst als Festung und dermalen als offene Handelsstadt, im Szalader Comitat, wichtig.

Kanischa ist seit der Regierungsperiode des Hauses Anjou in Ungarn — begonnen 1309 durch König Carl Robert — historisch bekannt, und die einstigen Dynasten und Herren von Kanischa gehörten damals zu den angesehensten Landesedlen; denn Johann von Kanischa war 1396 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, sein Bruder Nikolaus gleichzeitig Diplomat des Königs, und der Bruder Stefan, nebst dem Erzbischof, Begleiter des Königs Sigismund nach der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis (23. September 1396), als sie gemeinschaftlich mit dem Palatin Niklas von Gara und des Königs Schwiegervater Grafen Hermann II. von Cilli, den König durch die Flucht zur Mündung des Isters vor türkischer Gefangenschaft retteten und mit ihm nach Konstantinopel steuerten.

Ob nach dem heißen Kampfe, in welchen im Jahre 1416 König Sigismund mit dem ungarischen Heere, unter Führung des Stefan Losonz, den vereinten Heeren des türkischen Sultans Mohamed und des wallachischen Fürsten Mirtsche unterlag und nach dem die Türken

durch ganz Ungarn bis an Steiermarks östliche Grenze streiften und 1418 sogar Radkersburg mit 20.000 Mann unter Ahmed Beg belagerten, — von Herzog Ernest den Eisernen aber blutig zurückgewiesen wurden, — Groß-Kanischa durch die Osmanen belästigt wurde, darüber schweigen zwar die bewährtesten Geschichtsschreiber, doch scheint es höchst wahrscheinlich, daß Kanischa zu dieser Zeit die ersten Türken innerhalb seiner Mauern vorübergehend sah.

Kanischa hatte dann durch die Kriege mit den Türken viele Mißgeschicke zu erdulden, weshalb im Jahre 1556 das Schloß auch befestiget und gleich darauf durch 48 Tage von den Türken belagert wurde. Nach der am 22. Juli 1556 vor Kanischa zwischen den Ungarn unter dem Palatin Thomas von Nadasdy und dem Banus Niklas von Brinhi — unter denen wieder zwei Banfi, Johann Pete, Franz Tohi und der alte Lenkovic die Ungarn, Heinrich von Buchheim und Johann v. Rauber die Desterreicher, Andreas Rindscheid und Siegersdorfer die Steirer, Georg von Thannhausen aber die aus Graz herabgebrachten Geschütze befehligte, — dann den Türken unter Aly Pascha zum Nachtheile der letzteren stattgehabten Schlacht, mußten sie die Belagerung auch aufgeben, und zogen am 27. Juli von Kanischa ab.

Im Jahre 1600 gelangte der Großwesir Ibrahim wieder bis vor Kanischa und schritt Ende August zur Belagerung dieser Festung, die ihm, durch die sumpfige Lage und die Angriffe der kaiserlichen Truppen, die unter dem Herzog von Lothringen Philipp Emanuel zum Entsaß heranrückten, sehr erschwert und mühevoll wurde.

Obwohl jede Hauptschlacht vermeidend, kosteten mehrere kleine gegen das türkische Belagerungsheer glücklich ausgeführte Gefechte denselben doch 3000 Mann und 14 Kanonen.

Als hierauf in der Festung der Pulverthurm mit 1000 Centner Pulver und 170 gefangenen türkischen Weibern und Kindern in die Luft flog und die Belagerten ihr Feuer einstellen mußten, und der Herzog von Lothringen mit seinem Heere abzog, verschwand

alle Hoffnung auf Entsatz, und der tapfere Festungs-Commandant Georg Paradeiser mußte nach 44tägiger standhafter Vertheidigung die Festung gegen Zurücklassung der 76 Geschütze und freien Abzug mit Hab und Gut, räumen und den Türken überlassen.

Die Stadt gelang nun unter türkische Herrschaft und Terjaki Hassan erhielt die Statthalterschaft von Kanischa mit Zuschlag von Szigeth, Epegg, Siklos und Fünfkirchen; 3000 Mann in Konstantinopel neu geworbene Truppen wurden als Besatzung gesendet und die Einnahme dieser wichtigen Festung in Konstantinopel drei Tage und Nächte durch Siegesfeste gefeiert.

Erzherzog Ferdinand belagerte mit 30.000 Mann diese Burg schon am 1. September 1601 wieder, doch die Annäherung des türkischen zahlreicheren Entsatzes und ein plötzlicher heftiger Schneefall nöthigten den Erzherzog mit Zurücklassung von 47 Geschützen, 14.000 Gewehren, eben so vielen Hauen und Schaufeln, 10.000 Zelten, Trompeten, Pauken, Glocken und Kutschen, 96.000 Kugeln und dem Silbergeschirr, dann 6000 Gefangenen, denen die Köpfe abgeschnitten wurden, sich zurückzuziehen und Kanischa den Türken zu belassen.

Während Kanischa nun unter türkischer Botmäßigkeit blieb, wurde die Festung, als Hussein Pascha daselbst befehligte, vom 8. März bis 22. Mai 1664 abermals durch den tapferen Banus Niklas Brinhi, als Generalissimus von Ungarn, den Commandanten der Reichstruppen Wolf Julius Grafen von Hohenlohe und dem Grafen Strozzi belagert und mit Bomben beschossen, als aber der Großwesir Achmet Coprogli und Kaplan Pascha Mitte Mai mit 30.000 Mann sich über Epegg und Fünfkirchen durch die Sümpfe Kanischa näherte, gab die kaiserliche Armee zur Behauptung der Murlinie und Deckung der Steiermark die Belagerung am 31. Mai auf, und zog sich mit ihren nur halb so starken Truppen zurück, worauf der Großwesir ihnen mit seinem Heere bis zum Zusammenfluß der Mur und Drau und der daselbst am linken Ufer angelegten Festung Neuseriwar folgte. Hier stand das kaiserliche Heer unmittelbar bei

Neu-Serinwar, wo Niklas Brinyi befehligte, die Reichstruppen untre Hohenlohe bis Kottorie und von hier flüßaufwärts die Haiduken und Husaren unter Bathiany und Nadasdi.

Die Festung Neu-Serinwar, der eigentliche Zankapfel des ganzen Krieges, da sie Niklas Brinyi zum Troß gegen die Türken in Groß-Kanitscha und selbst wider den Willen Kaiser Leopold I. erbaute, wurde von den Türken so hart bedrängt, daß die kaiserliche Armee sie am 29. Juni aufgab und die Türken sie am 7. Juli schleiften, worauf der Großwesir am 12. Juli wieder mit seinem Heer und den in Serinwar eroberten Geschützen in Kanitscha eintraf, da er den Uebergang über die Mur nicht erzwingen konnte, indem er von der kaiserlichen Armee muthig vertheidigt wurde.

Hierauf zog er von Kanitscha ab, lagerte mit seinem Heere am 18. Juli am Flüsschen Kanitscha und dann am Plattensee, worauf am 1. August 1664 die denkwürdige Schlacht bei St. Gotthard erfolgte, in der die Türken durch den kaiserlichen Feldmarschall Montecucoli eine vollkommene Niederlage erlitten und wieder abziehen mußten.

Im J. 1669 und 1670 scheint der Pascha von Kanitscha mit den mißvergünstigten ungarischen Magnaten, den Grafen von Nadasdy, Frangipani und Peter Brinyi, als sie auf des Letztern festem Schlosse Czakaturu ihre der Türkei günstigen Pläne gegen Kaiser Leopold I. vollends beriethen, im guten Einvernehmen gewesen zu sein, da er Franz Nadasdy, der mit seinen in Czakaturu gesammelten Truppen bereits an Steiermarks Grenze stand, türkische Hilstruppen zugesichert haben soll, wegen rechtzeitiger Entdeckung der Verschwörung und der Besetzung der Burg Czakaturu durch den kaiserlichen General Spankau die zugesicherte Hilfe ihm aber nicht zukommen lassen konnte.

In dem Kriege Kaiser Leopold I. gegen die Türken im Jahre 1689 und 1690 wurde auch Kanitscha cernirt und ausgehungert, und am 9. April 1690 ergab sich die türkische Besatzung der Festung an Adam von Bathyani und Stefan von Bichy, wodurch der Platz

nach 90jähriger türkischer Unterjochung wieder unter kaiserliche beziehungsweise ungarische Regierung gelangte und Kaiser Leopold im Jahre 1702 die Festungswerke schleifen ließ, wodurch Kanischa seine militärische und politische Bedeutung verlor, dagegen aber als Handelsplatz immer mehr und mehr an Wichtigkeit gewann, denn schon im Jahre 1648, als die Grafen von Leslie und Trautmannsdorf am 22. Juli die Festung Berovicz einnahmen, schnitten sie den Türken ihre bedeutenden Zufuhren aus Kanischa ab und ein Jahrhundert später bemühten sich die eifersüchtigen Städte Güns und Warasdin durch den angebahnten Verfall der lebhaften Handelsstraße von Groß-Kanischa nach Pettau, den blühenden Handel dieser beiden Städte zu ihren Gunsten zu beeinträchtigen und denselben einerseits von Güns über Radkersburg, andererseits von Warasdin über Ugram, Karlstadt und Fiume eine andere Richtung nach Venedig zu geben, doch alle diese Bemühungen waren erfolglos, und die Handelsstraße verfolgte, damals selbst noch auf schlecht gebahnten Chaussees, von Kanischa über Pettau eben so den natürlichen Weg, wie sie abermals hundert Jahre später — 1859 — der Schienenstrang aufsuchte, da dieser Weg ja schon den praktischen Römern für ihren Handel zwischen Carnuntum und Acincum (Altofen), dann Tergeste (Triest) und Aquileja bekannt war.

Auch die Drangsale des französischen Krieges vom Jahre 1809 übten auf Kanischa ihren Einfluß, indem ein Theil des Heeres von Innerösterreich unter Erzherzog Johann, nach dem Treffen bei Tarvis in Kärnten (15. Mai) über Pettau, Szakaturm und Kanischa seinen Rückzug gegen den Plattensee bewerkstelligte, während der andere Theil über Graz und Körmend in Ungarn einrückte.

Neben diesen politischen und merkantilischen Geschehnissen hob sich die commercielle Regsamkeit in allen Landesproducten und Rohstoffen immer mehr und mit ihr auch der Wohlstand der Stadt, für den nur noch der Zwischenzollschranken ein Hemmniß war.

Im Jahre 1848 ist die Stadt auch der revolutionären ungarischen Regierung momentan erlegen.

Als der Banus von Kroatien und Slavonien, FML. Baron Jelacic, mit seiner kroatishen, meist aus Grenzern bestandenen Armee nach Ungarn zur Pacifizirung des Landes marschirte, verließ er am 12. September 1848 Warasdin, ging über die Drau und rückte mit dem Hauptquartier und der Truppen-Division Schmidl (14.000 Mann mit 14 Kanonen und 8 Raketen geschossen) in Nedelic ein, während die Division Kempen (16.000 Mann mit 12 Kanonen) am selben Tage Szakaturm besetzte, und steirischer Seits der GM. Burits mit 1½ Bataillon Infanterie, 1 Escadron Dragoner und 4 Kanonen zu Friedau die Landesgrenze und den Rücken der operirenden kroatishen Armee deckte.

Am 14. ging der Banus mit der Division Schmidl über die Mur und traf in Letenye ein, vereinigte sich mit der Division Kempen und rückte mit 30.000 Mann und 26 Kanonen in Großkanisch ein, von wo er erst am 17. September sein Hauptquartier nach Kis Komarom, am 21. aber nach Lengheltöldy verlegte, und nach dem erfolgten Anschluß der gleichzeitig über Tharos Bereny und Kaposvar vorgerückten Division Hartlieb (15.000 Mann) bei Enhieng am Plattensee — unterstützt durch die von Szegg über Fünfkirchen in der rechten Flanke vorrückende und später von den Ungarn gefangen genommene Division Roth (10.000 Mann) — gegen Stuhlweissenburg marschirte, woselbst am 22. das Hauptquartier eintraf und am 27. ohne Widerstand nach Belencze vorgeückt wurde.

Am 29. griff der Banus die von den Generalen Moga und Teleky befehligten Ungarn bei Sukuro und Pagoza an, und schloß nach diesem Treffen einen dreitägigen Waffenstillstand, den er dazu benützte, um am 2. October über Moor und Kisber abzurücken, wobei er am 3. Raab und am 4. Altenburg besetzte, am 8. die Leitha bei Bruck passirte und am 9. bei Trautmannsdorf ein Lager bezog, womit seine selbstständigen Operationen endeten, da seine Armee hier reorganisirt und als 1. Armeecorps unter den Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten v. Windischgraz gestellt wurde, während

der irreguläre Theil derselben (14.000 Mann) durch den General Thedorovic über Hartberg, Radkersburg, Marburg und Pettau nach Kroatien heimgeführt wurde.

Groß - Kanischa hatte bei diesem Durchzug des Banus mit 30.000 Mann, worunter ein großer Theil aus irregulären Truppen bestand, nicht unbedeutende Lasten zu tragen.

Nachdem die ungarischen Truppen unter Moriz Perczel nach dem Treffen bei Sukuro und Pagoza wieder bis in die Murinsel vordrangen, so hat das am 10. Jänner 1849 aus Radkersburg widerstandslös in Kanischa eingerückte Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen v. Nugent von 9000 Mann die kaiserliche Regierung wieder hergestellt, worauf das Armeecorps nach Zurücklassung einer angemessenen Besatzung zur weiteren Pacificirung des Landes mit den Brigaden der Generale Graf Palffy, Baron Burits und Dietrich nach Fünfkirchen vorrückte, und zur Belagerung von Eßegg schritt.

Daß die kaiserliche Regierung zu dieser Zeit zahlreiche Anhänger in Kanischa zählte, beweist das Ersuchen der städtischen Behörden an den General Stillfried, die 3. Landwehr - Division des steierischen Infanterie - Regiments Baron Piret Nr. 27 — welche gemeinschaftlich mit einer Division Erzherzog Johann Dragoner seit dem Vorrücken des FML. Nugent gegen Fünfkirchen und Eßegg im Jänner und Februar 1849 die Besatzung der Stadt bildete und abrücken sollte — hier in Garnison lassen zu wollen, doch wurde sie nach ihrem am 26. Februar 1849 erfolgten Abmarsch in der Folge durch ein Bataillon Grenzer ersetzt, das vom ungarischen Landsturm überfallen wurde.

Als der FML. Graf Nugent am 8. Juli 1849 mit einem zweiten Armeecorps von 18.000 Mann von Pettau wieder nach Ungarn abrückte und sein Hauptquartier noch in Eszaternu hatte, marschirte Oberst Knesevic mit seiner aus 3 Bataillon Grenzer und einer 6pfündigen Fußbatterie bestehenden Avantgarde-Brigade nach den am 16. Juli in Poljan gegen den Insurgentenführer Kulich

siegreich bestandenen Gefechte, wobei 3 Häuser abbrannten, am 20. Juli abermals widerstandslos in Kanischa ein und besetzte die Stadt, worauf der Feldzeugmeister mit den übrigen Brigaden der Generale Palffy, Rousseau und Zeisberg nach Fünfskirchen durchzog, woselbst er am 3. August eintraf.

Nun wurde die kaiserliche Autorität durch die zurückgelassene Besatzung wieder bleibend restaurirt und durch die Aufhebung des Zwischenzollschranke zwischen Ungarn und den altösterreichischen Erbländern 1850 zum commerciellen Aufschwung der Stadt wesentlich beigetragen.

Auch im Innern erfreut sich die Stadt einer gedeihlichen Entwicklung ihrer Culturzustände nach allen Richtungen, indem neben einer römisch-katholischen Pfarre noch ein Franziskanerkloster für die Ausbreitung und Förderung des Christenthums und der Volksbildung wirkt, während ein Piaristen-Collegium — gegründet durch den Palatin Ludwig Grafen von Batthyany im Jahre 1765 — für die weitere Ausbildung der Jugend in einem denselben anvertrauten, im Jahre 1851 reorganisirten und mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Unter-Gymnasium sorgt, und ein Rabbiner in einer schönen Synagoge für die Befestigung des mosaischen Glaubens unter seiner zahlreichen und geachteten israelitischen Cultusgemeinde thätig ist.

Weiters wurde, der Wichtigkeit des Ortes wegen, neben dem Stuhlrichteramte 1851 ein selbstständiges Polizei-Commissariat, 1854 aber die Finanz-Bezirks-Direction für das Szalader und Simegher (Somogher) Comitats mit Rücksicht auf den Handelsplatz daselbst errichtet, und 1857 auch die Ergänzungs-Bezirksstation für das 48. Linien-Infanterie-Regiment von Dedenburg nach Groß-Kanischa verlegt.

Wenn wir nun die auf einer von sanften Hügeln begrenzten weiten Ebene — die einige Klafter tief aus dem fruchtbarsten humösen Boden ohne allem Steingemenge besteht — sich stattlich erhebende Stadt mit ihren schmucken Thürmen auch näher betrachten

wollen, so finden wir auf dem obern (kleineren) Plage die einfache Piaristen-Kirche St. Johann Nepomuk mit 5 Altären und einem lebhaften Gemälde der Pest vom Jahre 1769 am Anna-Altare; so wie auch die Franziskaner-Pfarrkirche — unter den 3 katholischen Kirchen der Stadt die größte — mit 8 Altären erwähnenswerth.

In einer lebhaften Gasse steht das Hotel zur Krone — Eigenthum des Fürsten Batthyani. —

Der große untere Platz ist mit stattlichen Gebäuden des Fürsten von Batthyani, worunter auch das große Hotel zum grünen Baum, geziert.

Hier ist der Centralpunkt des Handels und Verkehrs von Groß-Ranischa, der mitunter eine Regsamkeit entfaltet, wie wir sie sonst nur in Triest, Pest und ähnlichen Handelsstädten sehen können.

Zahlreiche Fuhrwerke aus Koproiniz, Fünfkirchen, Besprim, vom Plattensee u. s. w. mit Naturprodukte und Rohstoffe aller Art aus den reichen Tristen und Fruchthügeln der weiten Ebene bewegen sich den ganzen Tag über diesen Platz; ungarische, slavische und deutsche Tracht und Sprache mischen sich freundlich im handels-thätigen Publikum und bezeichneten schon ehemals Ranischa als den Ort, wo sich die Länder Ungarn, Kroatien und Steiermark auf der Bahn des Handels und Verkehrs nachhältig vereinen sollten.

Sehr sehenswerth ist die prächtige Synagoge — eine der schönsten des Kaiserstaates — und das Kasino, auch herrscht hier viel Sinn und Geschmack für hübsche Gartenanlagen und gute Bäder. Gasthöfe und Kaffee's sind zeitgemäß ausgestattet.

Die einstigen Festungswerke, welche noch 1702 aus einem Kronenwerke mit 4 Bastionen, Wällen aus Eichenstämmen mit darüber gestampfter Erde, seichten und schmalen Gräben bestanden, waren durch die Moräste — ober die das Flüsschen Ranischa — sehr geschützt und sind längst spurlos verschwunden, da nur das einzige Stein-Trottoir der Stadt aus Ueberresten des gesprengten Pulverthurms vorhanden ist.

Eine kleine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt das Dorf Klein-Kanitscha mit 550 Häusern und einer hübschen katholischen Kirche. Dasselbe steht mit der Stadt in einem Gemeindeverbande.

Der Bezirk Groß-Kanitscha hat 30.343 Einwohner, wovon 27.252 Katholiken, 514 Protestanten A. C., 439 Protestanten S. C., 16 nicht unirte Griechen und 2122 Israeliten sind, die in dieser Stadt und 32 Dörfern leben.

W a r a s d i n.

Auf dem Rückwege von Groß-Ranischa können wir nicht umhin, auf der Station Čakatura die Eisenbahn zu verlassen, um nach der von hier zwar 2 Meilen, von dem an der Bahnlinie liegenden Orte Medelic aber nur $\frac{1}{2}$ Meile entfernten Stadt Warasdin einen „kurzen“ Ausflug zu machen, da die Eisenbahn auf die commerciellen und socialen Verhältnisse dieser Stadt einen bedeutenden Einfluß üben wird, der sich dann noch wesentlich erweitert, falls die projectirte Dampfschiffahrt auf dem Draufusse von Eßegg bis Warasdin oder Marburg sich realisirt.

Auf einer prachtvollen von hohen Pappelbäumen gesäumten Reichsstraße verlassen wir gegen Süden die Murinsel und nähern uns dem Draufusse, über den eine im J. 1833 erst neuerbaute hölzerne Fochbrücke die Communication vermittelt.

Am rechten Ufer des Flusses stehen wir am Weichbilde der Stadt, die sich auf einer fruchtbaren weiten Ebene ausbreitet und mit ihren vielen Kirchtürmen, ausgedehnten Häusergruppen und hohen Pappelalleen imposant präsentirt, da sie nach Ugram und Fiume die größte Stadt des Landes ist.

Von der Brücke führt eine gerade $\frac{1}{4}$ Stunde lange Allee in die Stadt, die uns seit dem J. 1397, als König Sigismund von Ungarn sie seinem Schwiegervater Hermann II., gefürsteten Grafen von Cilli schenkte, wohl bekannt ist.

Johann Huniady brannte sie Herrmanns Enkel, dem Grafen Ulrich von Cilli, im J. 1446 ganz nieder, und erst Banus Thomas Graf von Erdödy erbaute im J. 1591 die Festungswerke um sein Schloß Warasdin wieder neu auf.

Dieses Schloß bildet den eigentlichen Centralpunkt und Ursprung der Stadt, die sich dann allmählig um die einst sehr gewal-

tige Feste ausbreitete, und zu der gegenwärtigen Ausdehnung, den Rang und Titel einer königlichen Freistadt gelangte.

Das Portal des Schlosses trägt das gräfl. Erdödy'sche Wap-
pen, die Jahreszahl 1705 und die darin befindliche Marienkapelle jene
von 1617. Die Festungswerke sind noch theilweise in halb demolir-
tem Zustande sichtbar.

Dieses weitläufige Schloß ist Eigenthum der Grafen von Er-
dödy, — eines der berühmtesten und angesehensten Adelsgeschlech-
ter in Ungarn und Croatien — und sie führen den Titel als Erb-
hauptmänner des Schlosses und der Stadt Warasdin, und waren
bis zum Jahre 1848 auch erbliche Obergespäne des gleichnamigen
Comitates.

Aus der Familie wollen wir nur den Erbauer des Schlosses
Thomas von Erdödy, der als Banus von Croatien 1624 starb, und
den Agramer Bischof Simon von Erdödy erwähnen, da er als An-
hänger König Johann Zapolya's in seiner festen Residenz Zagrab im
J. 1527 durch spanische Truppen und im Jahre 1529 durch den
kaiserlichen Feldobristen Niklas Graf v. Thurn belagert wurde, wo-
bei Letzterer zwar die untere Stadt Agram verbrannte, die obere
Stadt stürmte und den prächtigen Dom verwüstete, aber dennoch
das feste Schloß Zagrab nicht erobern konnte.

Monumentale Bauten hat Warasdin zwar keine aufzuweisen,
doch sind die vielen Kirchen erwähnenstwerth.

Die Stadtpfarrkirche St. Nikolaus mit ihrem alterthümlichen
Thurme wurde um das J. 1494 im römischen Style erbaut und
1837 renovirt. Sie hat 7 Altäre im Barockstyl, und an ihr ist der
Sitz des schon im J. 1222 gestifteten Collegiatkapitels von Časmar.

Die Franziskanerkirche St. Johann der Täufer ist die größte,
hat 9 Altäre und wurde 1415 eingeweiht.

Die Kirche der Ursuliner-Monnen zeichnet sich durch ihre stete
Reinlichkeit, so wie die Klosterschule durch ihren weit verbreiteten
Nuf aus.

Die Gymnasialkirche Maria Himmelfahrt, einst den Jesuiten, dann den Paulinern gehörig, trägt die Jahreszahl 1698 und in ihrer Loretto-Kapelle ist die Gruft der Grafen von Drasković von Trakostijan (Drachenstein), die nebst den Erdödy zu den ersten Landesedlen gehören, deren Ahnenburg Trakostijan, kaum 2 Meilen von hier entfernt, an Steiermarks Grenze steht und von dem dermaligen Familienhaupte, dem k. k. FML. Grafen Georg von Drasković erst vor einigen Jahren ganz neu im mittelalterlichen Style erbaut und möblirt wurde.

Weiters ist noch die Kapuzinerkirche und die Vorstadtkirche St. Florian zu bemerken.

Die äußere Physiognomie der Stadt ist eine durch Reinlichkeit und wohlgebaute Häuser — worunter das schöne Rathhaus mit seinem Thurme, das Comitatsgebäude und mehrere hochadelige Herrschaftshäuser, die Villa des Dr. Müller zc. sich sehr vortheilhaft ausnehmen — begründete rein deutsche, welche Sprache auch vorherrschend gesprochen wird. Erst die lang gestreckten Vorstadtgässen gegen Agram und Pettau tragen noch den Typus ländlicher Ortschaften. Außer mehreren hübschen Plätzen verdient besonders der sehr schöne öffentliche Park unsere vollste Anerkennung, da Warasdin um diese Zierde von vielen Großstädten beneidet werden kann.

Die Läden der Buch- und Modewaarenhandlungen, der Uhrmacher und einiger sonstigen Industriellen gleichen den geschmackvollsten ähnlichen Etablissements großer Städte, und nur der Abgang eines Theaters — das noch immer in einem großen Saale improvisirt ist — überrascht den Fremden, da der Reichthum der Stadtgemeinde, die Intelligenz und Zahl der Einwohner und die zahlreichen Dikasterien der Stadt wohl schon längst Anlaß boten, dem Beispiele ihrer weniger bemittelten und minder volkreichen Nachbarstädte Pettau und Marburg, durch den Bau eines Theaters zu folgen.

Warasdin ist der Sitz der 1854 reorganisirten politischen Comitatsbehörde für ganz Nordcroatien, ebenso des Comitatsgerichtshofes seit 1854, der Finanz-Bezirksdirektion für Nordcroatien und

die beiden Warasdiner Grenz-Regiments-Gebiete seit 1851, nebst allen, diesen drei Behörden untergeordneten Hilfsämtern; hat ein 1854 reorganisirtes Obergymnasium, 1 Unterrealschule, 1 Knaben- und 1 Mädchen-Hauptschule, dann einen Rabbiner mit einer bedeutungslosen israelitischen Synagoge, da unter der Stadtbevölkerung beiläufig 380 Israeliten, 15 unirte und 20 nichtunirte Griechen sind, der Rest aber aus lateinischen Katholiken besteht, denen das vorne genannte Collegiat-Kapitel vorsteht.

Die Gasthöfe — worunter jener zum Lamm den ersten Rang einnimmt — sind zeitgemäß ausgestattet und unter mehreren Kaffee's zeichnet sich eines durch Eleganz und Comfort besonders aus. Der Handel mit Naturproducten und Rohstoffen ist hier nicht unbedeutend, wie auch die Pferdemärkte einigen Ruf genießen.

Als Localbehörde für die Stadt fungirt der politische Magistrat und außer derselben das politische Bezirksamt in Verwaltungsangelegenheiten; das städtische delegirte Bezirksgericht aber über beide Gebiete für die Gerichtspflege.

Der Bezirk Umgebung Warasdin zählt 21.940 Einwohner, die in zwei Märkten und 89 Dörfern wohnen, dagegen die Stadt Warasdin bei 11.000 Einwohner hat.

In der Nähe von Warasdin ist das Mineralbad Töpliz, — das, wie die dort erst vor wenigen Jahren aufgedeckten Bäder des Alterthumes und sonstige Monumente zeugen, schon den Römern bekannt war — bemerkenswerth, da seine Heilkraft einen weitverbreiteten Ruf hat; doch läßt der Comfort in jeder Beziehung noch sehr viel zu wünschen übrig, da Wohnungen, Speisen, Getränke und Bedienung einen Vergleich mit den benachbarten steirischen Curanstalten von Gleichenberg, Sauerbrunn und Tüffer nicht aushalten können.

Dieses Bad ist Eigenthum des Agramer Domkapitels und liegt in einer sehr reizenden Gegend, südlich von Warasdin unfern, der Agramer Straße.

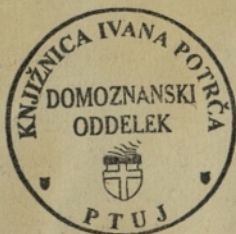
Inhalt.

Die Eisenbahn von Pragerhof bis Groß-Kanischa.

	Seite
Entstehungs-Geschichte	3
Topographie	6
Statistik	13

Schilderung der Städte.

Marburg	21
Pettau	31
Friedau	46
Ezakaturn	53
Groß-Kanischa	57
Warasdin	65



STUDIJSKA KNJIZNICA PTUJ

1891